

POLITICUM

WiSe 2024



TRENDS & TRADITIONEN

LIEBE KOMMILITON:INNEN,

Wir blicken auf eine Einführungswoche der Fachschaft Politik & Soziologie im Wintersemester 2024/25 zurück, die ein voller Erfolg war! Eure positiven Rückmeldungen über einen gelungenen Start ins Studienleben belohnen und motivieren uns enorm, uns weiterhin für eure Interessen und die Qualität eurer Studiengänge einzusetzen.

An dieser Stelle möchten wir ein großes Dankeschön für den unermüdlichen Einsatz des Ersti-Referats und des gesamten Teams aussprechen. Ob Finanzen, PR, Helferinnen und Helfer oder das Sprechstunden-Referat, aber auch die Studienkoordination, das Mentorat und die Geschäftsführung – auf keine einzige Person hätten wir verzichten können.

Ohne euch, die engagierten Erstsemester, welche unser Angebot angenommen haben, wäre unser Kraftakt jedoch vergebens gewesen. Ob Stadtrallye, Podiumsevent oder elektronischer Kulturgarten in herbstlicher Kälte – wir blicken auf alles mit Freude zurück! Deshalb freuen wir uns auf die bevorstehende winterliche Zeit, in der Weihnachtsfeier, Veranstaltungen und der ein oder andere Glühwein hoffentlich an die neu entstandene Gemeinschaft anknüpfen werden.



Die Fachschaft?
Das sind all diejenigen, die hier studieren, also auch du!



Doch wir wollen nichts beschönigen. Fachschaftsarbeit bleibt in Bewegung. Trends und Traditionen stehen sich nicht nur in der Gesellschaft gegenüber, sondern auch an unserer Universität. Fragen der Lehre und der Studienbedingungen werden nicht im luftleeren Raum, sondern in den Gremien, unserem Institut und der Fakultät mitbestimmt. Wir sind und bleiben daher eine Einladung an all jene, die mitbestimmen wollen, was sie betrifft. Gerade als zukünftige SozialwissenschaftlerInnen, gerade in Zeiten des Wandels, gilt es, Chancen zu nutzen und daran zu wachsen. Die Arbeit des **POLITICUMS** ist dabei nicht nur unerlässlich, sondern auch die Antwort auf die Frage – was wollen wir gestalten?

Ob stilles Interesse, Lust auf Geselligkeit oder eigene Ideen – jeden Mittwoch um 20:15 Uhr im großen Übungsraum, Lennéstraße 27, seid ihr auf unserer Fachschaftssitzung herzlich willkommen!

Anna & Corvin

Vorsitz der Fachschaft für Soziologie und Politik der
Universität Bonn





TRENDS UND TRADITIONEN

EINSTIEG: Trends und Traditionen – Zwei Länder, Drei Orte, Zwölf Personen <i>Raphaela Schmid</i>	4
TRADITION	10
„Du kommst doch aus Bayern, oder?“ <i>Melanie Eberlein</i>	11
„Für die Zukunft hoffe ich, dass ich keine Angst vor meinen Nachbarn haben muss“ – Die traurigen Traditionen Srebrenicas <i>Selin Schumacher</i>	14
Die schlechten Hymnen des Versöhnungstheaters – Eine Rezension moderner Deutscher Patriotismus-Visionen und Max Czolleks „Versöhnungstheater“ (2023) <i>Karsten Römling</i>	18
IM FOKUS: Zwei Menschen in Ankara <i>Fatih Kir</i>	20
ZWISCHEN TREND & TRADITION	22
<i>Zeichnung</i> <i>Mia Luca Welte</i>	23
Ein Traditionsverein im Trend <i>Ben Büttgens</i>	24
Nostalgiefabrik Hollywood: Spiel mir das Lied von der Erinnerung – Remakes, Fortsetzungen, Spin-offs <i>Elisa Madelung</i>	28
Die Tradwife – Sehnsuchtsfigur der modernen Frau? – Die „traditionelle Frau“ als Internet-Trend <i>Maryam El Ouadhane</i>	32
„Wenn sich alles verändert...“ <i>Emma Merisa</i>	34
Tod des Einzelhandels? <i>Azar Kasimjanov</i>	36
IM FOKUS: Selektive Anwendung des Völkerrechts - Wenn Selbstbestimmtheit nicht für alle gilt <i>Paul Hoffmann</i>	38
KULTUR	42
Zwischen politischer Betriebsanleitung und Twitter-Diskursen - Eine Rezension zu Friedemann Karigs Buch „Was ihr wollt – Wie Protest wirklich wirkt“ <i>Tom Wiegels</i>	43
Eine neue Geschichte der Menschheit – Rezension zu „Im Grunde Gut“ <i>Theresa Teeke</i>	46
„North and South“ – Menschen in der Industrialisierung <i>Hanna Navarro</i>	48
IN EIGENER SACHE	50
IMPRESSUM	51

EINSTIEG

Es ist eine gute Tradition des Politicums geworden, mit einem Gedicht in das Thema der Ausgabe einzusteigen, Neugier zu wecken, zum Nachdenken anzuregen.

In dieser Ausgabe brechen wir jedoch mit dieser Tradition. Raphaela Schmid befragt stattdessen Menschen in so unterschiedlichen Städten wie Paris, Bad Rippoldsau-Schapach und Bonn nach ihren Definitionen, Assoziationen und Wertungen mit Blick auf die Begriffe „Trend“ und „Tradition“.

TRENDS UND TRADITIONEN – ZWEI LÄNDER, DREI ORTE, ZWÖLF PERSONEN

INTERVIEWS VON

RAPHAELA SCHMID

Wenn du das Wort „Tradition“ oder „Trend“ liest oder hörst, was kommt dir dabei in den Sinn? Verbindest du es mit etwas Positivem? Bewertest du das eine schlechter oder besser als das andere? Praktizierst du selbst Traditionen oder folgst du gewissen Trends? Vielleicht sogar unbewusst? Hast du das Gefühl, Traditionen haben ihren Wert verloren? Oder sind Trends vielleicht nur ein Anzeichen dafür, dass wir eigentlich auf der Suche nach Traditionen sind, die Schnellebigkeit unserer Zeit jedoch Traditionen durch Trends ersetzt?

Wenn ich überlege, fallen mir unzählige Traditionen und Trends ein: Schlösser auf Brücken aufhängen, beim Trinken anstoßen, sich zur Begrüßung umarmen, Feste wie Karneval oder Silvester feiern, jemandem zum Geburtstag gratulieren, jeden Sommer in den Urlaub fahren, religiöse Feste wie das Zuckerfest, Ostern oder Pessach, und, und, und. Ich könnte noch lange fortfahren. Manches ist schon so fest in unserem Verhalten verankert, dass uns gar nicht auffällt, dass es eine Tradition, ein Trend oder ein Ritual ist. Zum Beispiel Wasser anbieten, wenn Besuch kommt. Oder morgens nach dem Aufstehen einen Kaffee trinken. Oder das „Gen-Z-Herz“ machen. Oder „Slay“ sagen. Oder, oder, oder.

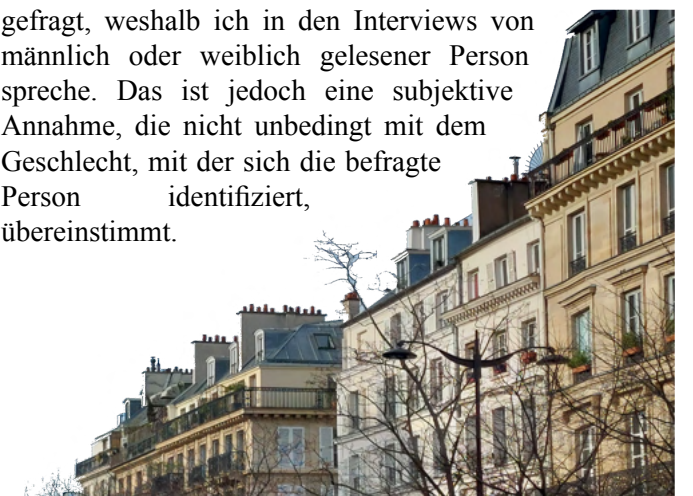
Oft lässt sich darüber streiten, ob es sich um eine Tradition, einen Trend oder ein Ritual handelt. Ich habe den Eindruck, dass das Wort Trend tendenziell negativ konnotiert ist. „Vegansein ist ja jetzt im Trend.“ Oder: „Du machst das doch nur, weil das jetzt im Trend ist.“ „Trends vergehen eh wieder.“ Nur die Tradition scheint das „Wahre“ – was auch immer das bedeuten mag – zu sein.

Kann man also sagen: Tradition > Trend? Und wenn ja, warum? Haben Traditionen mehr Wert, weil sie

langlebiger sind? Ist die Länge also ausschlaggebend für den Wert? Sind Traditionen nicht vielleicht auch Trends, bei denen sich nur niemand traut, sie zu verwerfen? Welche Assoziationen wecken die Schlagwörter „Trends“ und „Traditionen“ bei Menschen?

Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, bin ich, nachdem ich mal mehr und mal weniger über meinen eigenen Schatten gesprungen bin, losgezogen und habe verschiedenen Personen diese Fragen gestellt. Ihre Antworten habe ich protokollarisch festgehalten. Um dabei möglichst verschiedene Einblicke in die Gedanken der Personen zu erhalten, habe ich insgesamt mit 12 Leuten an drei verschiedenen Orten gesprochen: in Bonn, im Schwarzwald und in Paris. Die Interviews stellen natürlich trotzdem kein repräsentatives Gesamtbild dar, sondern nur die Meinungen von 12 Personen. Hätte ich mich für 12 andere Personen entschieden, so sähe der Inhalt meines Artikels wahrscheinlich ganz anders aus. Aber auch Stichproben können nun mal aufschlussreich sein.

Hinweis: Ich habe die befragten Personen nicht nach ihren Pronomen bzw. ihrem Geschlecht gefragt, weshalb ich in den Interviews von männlich oder weiblich gelesener Person spreche. Das ist jedoch eine subjektive Annahme, die nicht unbedingt mit dem Geschlecht, mit der sich die befragte Person identifiziert, übereinstimmt.



Ort 1: Paris, Frankreich

Ich beginne meine Kurzinterviews in Paris und spreche zuerst mit einer älteren, weiblich gelesenen Person, die Traditionen sehr skeptisch gegenüber steht:

Was ist für Sie eine Tradition?

Etwas, das man aus Gewohnheit macht, ohne darüber nachzudenken. Denken Sie, dass es für eine Gesellschaft wichtig ist, Traditionen zu haben?

Ich finde, dass Traditionen Fremdenfeindlichkeit fördern. Sie halten eine Gesellschaft in einer Vergangenheit fest, die sie daran hindert, sich zu entwickeln, und die sie dazu bringt, andere Kulturen kritisch zu betrachten.

Wenn Sie eine Tradition verwerfen oder abschaffen könnten, welche wäre es?

Ich weiß es nicht, weil ich nicht gut weiß, was Traditionen sind, außer, dass Traditionen oft familiär sind.

In Frankreich feiert man Feste wie den Nationalfeiertag am 14. Juli. Ja, warum nicht den Nationalfeiertag abschaffen?

Ganz anders sind die Meinungen zweier Personen erwachsenen Alters. Traditionen sind ihnen sehr wichtig:

Was bedeutet Tradition für Sie?

Person A: Eine Tradition... das gibt es schon immer... wie soll ich das sagen...

Person B: Für mich ist es eine kulturelle Gewohnheit eines Landes, die erhalten bleibt und die man befolgt und von Generation zu Generation weitergibt. Die Tradition macht unsere Identität aus, unsere Herkunft, und wir geben sie weiter, damit sie nicht verloren geht.

Sind Traditionen wichtig für Sie?

Person A: Ja, sie sind sehr wichtig. Ich bin in Frankreich geboren, meine Eltern sind senegalesischer Abstammung, also habe ich die französische Kultur mit der

”

Ich finde, dass Traditionen Fremdenfeindlichkeit fördern. Sie halten eine Gesellschaft in einer Vergangenheit fest, die sie daran hindert, sich zu entwickeln, und die sie dazu bringt, andere Kulturen kritisch zu betrachten.

“

”

Ich denke, dass es für das Zusammenleben wichtig ist und dass wir ohne gemeinsame Traditionen Gefahr laufen, in einer sehr kommunitaristischen, sehr individualistischen Gesellschaft zu leben.

“

senegalesischen Kultur. Auch wenn ich hier in Frankreich mit der französischen Kultur geboren wurde, habe ich dennoch die Tradition meiner Eltern.

Denken Sie, dass eine Gesellschaft ohne Traditionen möglich ist?

Person B: Es kann möglich sein, aber eigentlich ist es eine gemeinsame Sache, die viele Menschen zusammenbringt. Aber eine Gesellschaft ohne Traditionen ist auch möglich. Wir leben in Paris und jeder hat andere oder gar keine Traditionen.

Person A: Traditionen gehen verloren, finde ich.

Denken Sie, dass Konflikte oder Schwierigkeiten auftreten können, wenn es in einer Gesellschaft mehrere Traditionen gibt?

Person A: Nein, ich denke, es ist sogar positiv. Da es in jedem Land Gesetze gibt, kann man die Tradition leben, solange man die Gesetze respektiert. Ich denke, Traditionen sind etwas Persönliches. Sie können praktiziert werden, aber man muss die Gesetze des Landes respektieren.

Gibt es eine Tradition, die Ihnen sehr wichtig ist?

Person A: Ich war letztes im Dorf meiner Eltern. Was mir gefiel, war, dass sie seit Ewigkeiten uralte Traditionen pflegen. Ich mochte, dass sie sehr einfach leben. Voilà. Mit nicht viel. Sie sahen glücklich aus. Das war zumindest mein Eindruck. Wir leben im Materiellen und sie waren genau das Gegenteil. Ich habe es genossen, das zu sehen.

Wollen Sie diese Tradition in Ihr Leben übernehmen?

Ich würde es gerne, aber es fällt mir schwer, weil ich daran gewöhnt bin, mit all dem Komfort zu leben. Alles, was letztlich überflüssig ist. Ich wünschte es auf jeden Fall, aber es ist schwierig. Es ist kompliziert.

Einer weiteren erwachsenen,

männlich gelesenen Person sind Traditionen ebenfalls wichtig, sie ist überzeugt davon, dass diese für das Zusammenleben einer Gesellschaft essentiell sind:

Was bedeutet für Sie Tradition?

Eine Tradition ist ein Brauchtum, das regelmäßig fortgesetzt wird und auf Dauer angelegt ist.

Und was ist ein Trend?

Ein Trend ist etwas Kurzlebigeres. Es ist zeitgemäßer, aktueller und zum Tode verurteilt, dazu verdammt zu verschwinden. Per Definition ändert sich ein Trend. Eine Tradition ändert sich nicht.

Sind Traditionen für Sie wichtig?

Ja, sie sind wichtig. Es ist eine gemeinsame kulturelle Basis. Ich denke, es ist ein konstituierendes Element der Gesellschaft und des Zusammenhalts eines Landes, einer Gemeinschaft – das ist es, voilà. Ich bin überzeugt davon, dass Traditionen für ein Land beziehungsweise eine Gesellschaft wichtig sind. Ich denke, dass sie Menschen zusammenbringen.

Ist eine Welt ohne Traditionen möglich?

Nein, das glaube ich nicht. Ich denke, dass es für das Zusammenleben wichtig ist und dass wir ohne gemeinsame Traditionen Gefahr laufen, in einer sehr kommunitaristischen, sehr individualistischen Gesellschaft zu leben.

Sind Traditionen Teil der menschlichen Natur?

Ich weiß nicht, ob sie Teil der menschlichen Natur sind, aber ich denke, sie sind eine Notwendigkeit in der Gesellschaft. Für den Einzelnen sind sie nicht notwendig, aber für das Zusammenleben sind sie wichtig.

Anschließend komme ich mit einer jungen, männlich gelesenen Person aus Afghanistan ins Gespräch, die Tradition mit etwas Familiärem verbindet. Da die Familie jedoch in der Heimat lebt, ist es seit mehr als zehn Jahren nicht

mehr möglich, Traditionen zu leben. Die Person denkt dabei vor allem auch an ihre Religion, den Islam, in der Essen mit der Familie sehr zelebriert wird, und erwähnt das afghanische Gericht Kabuli Palau, ein Reisgericht mit Karotten und Lammfleisch. Außerdem: nach dem Aufwachen Grünen Tee trinken – das tägliche Ritual.

**Ort 2: Bad Rippoldsau-Schapbach, Schwarzwald**

Der nächste Interviewort: mein Heimatdorf im Schwarzwald, Bad Rippoldsau-Schapbach. Ich spreche mit zwei älteren Personen. Eine der beiden ist dort groß geworden, die andere stammt aus Sachsen. Vor allem Letztere betont, dass immer weniger regionale Traditionen gelebt werden und dafür eine Kulturhomogenisierung stattfindet:

„Das wird hier nicht direkt bemerkt, aber Traditionen werden unterbuttert. Nur noch Pommes und Burger, aber Traditionen sind nicht mehr gewollt. Ich habe den Eindruck, früher war man stolz, ein Deutscher zu sein oder man war stolz, ein Sachse zu sein, oder hier ein Badner. Das Badner-Lied oder irgend sowas, das wird doch heute alles gar nicht mehr gefördert. Wir haben noch deutsche Volkslieder gelernt. Die konnte die, die konnte ich. Bei mir war's damals die DDR, hier war es die Bundesrepublik, aber die Volkslieder haben damals die Deutschen vereint. Heute: Meine Enkelkinder lernen keine Volkslieder mehr. Die lernen nur englische Lieder.“

Als ich die aus dem Ort stammende Person frage, welche Traditionen im Ort noch gelebt werden, nennt sie die Sportvereine im Fußball und in der Leichtathletik, den Blasmusikverein und die „Fasnet“, die lokale Bezeichnung für den Karneval.

Ich stelle mir im Anschluss an das Gespräch die Fragen: Gehen im ländlichen Raum Traditionen mehr verloren als in Städten? Oder gibt es in Dörfern einfach mehr Traditionen, wodurch das Risiko eines Wegfalls größer ist? Oder sind den Personen, die dort leben, Traditionen wichtiger? Natürlich sprechen die zwei Befragten nicht für alle, die auf dem Land leben, sondern nur für sich. Ich habe aber das Gefühl, vielen älteren Menschen auf dem Land geht es so wie den beiden.

Ort 3: Bonn

Es geht weiter nach Bonn. Das erste Interview in der Stadt am Rhein ist mit einer erwachsenen Person.

Was bedeutet für Sie Tradition?

Tradition... irgendwas, was es schon länger gibt, was man regelmäßig wieder in Angriff nimmt. Eine typische Tradition im Rheinland: halt Karneval. Das liegt auf der Hand. Ansonsten habe ich mit Tradition als solche nicht viel am Hut.

Sind Ihnen Traditionen wichtig?

Also sagen wir mal so: Nicht so wichtig. Wobei ich natürlich sagen würde: Wenn's den Karneval nicht mehr geben würde, das wär' dann schon schade.

Sind Traditionen wichtig für eine Gesellschaft?

Ich denke, darüber definieren wir uns zum Großteil.

Wenn ich mir überlege, mal ganz weit gesponnen, wenn wir irgendwann mal – vielleicht erlebe ich das nicht mehr – an den Punkt kommen, dass irgendjemand kommt und sagt „Okay, wir schaffen Weihnachten ab“, dann ist das mit Sicherheit ein Problem. Zumindest für die christlichen Leute.

Denken Sie, dass Traditionen eine Gesellschaft eher näher zusammen- oder auseinanderbringen?

Meine bisherige Erfahrung ist eher, dass es dadurch, dass man gewissermaßen auf eine gleiche Ebene gehoben wird, eher eine verbindende Wirkung hat als eine trennende.

Sind Ihnen Traditionen wichtiger als Trends?

Die Traditionen sind auf alle Fälle wichtiger. Ich denke, Trends sind kurzlebiger als Traditionen, das ist der entscheidende Punkt. Traditionen sind wichtiger, weil sie diese verbindende Wirkung haben und weil man ja auch ein bisschen damit aufgewachsen ist. Das eine oder andere wurde einem in die Wiege gelegt.

Denken Sie, dass wir in der heutigen Gesellschaft mehr Trends haben als Traditionen?

Ja. Alleine schon durch das Internet begründet. Wenn man das so mehr oder weniger verfolgt, dann will jeder irgendetwas Neues etablieren, damit einem die Leute hinterherlaufen. Und insofern gibt es meines Erachtens mehr Trends als Traditionen, aber durch die Kurzlebigkeit haben aus meiner Sicht die Traditionen größere Gewichtung.

Im Anschluss interviewte ich eine junge, männlich gelesene Person, die im Journalismus arbeitet. Sie hat eine deutlich kritischere Meinung zum Thema Traditionen:

Was bedeutet für dich Tradition?

Ich würde sagen: Werte oder Überzeugungen, die lange bestehen bleiben. Etwas, an dem man festhält.

Sind dir persönlich Traditionen wichtig?

Nicht so richtig. Klar, es gibt ein paar schöne Traditionen, aber meistens fängt's dann an, dass man nicht mehr nach vorne blickt, sondern zu sehr nach hinten.

Im Hinblick auf eine Gesellschaft: Denkst du, Traditionen sind etwas, das Menschen eher zusammen- oder auseinanderbringt?

Also bei verschiedenen Traditionen kann es sein, dass es schon manche Menschen zueinander bringt, die die gleiche Tradition befolgen, aber dadurch entstehen dann Bubbles und dann ist man nicht mehr zugänglich für andere Traditionen und andere Menschen.

Was bedeutet für dich Trend?

Etwas Neues. Vielleicht eine neue Idee, es kann aber auch einfach nur etwas sein, was viele jetzt auf einmal machen, weil sie davon gehört haben und das auch befolgen oder vielleicht sogar weiterentwickeln.

Sind dir Trends wichtig?

Trends zu befolgen ist mir nicht wichtig, aber zu wissen, was für Trends es gibt, schon, damit man up-to-date bleibt. Sehr viele Trends können auch noch andere Einflüsse auf die eigene Umwelt haben und da wär's ganz gut, wenn man da mehr Informationen zu hat und auf aktuellem Stand ist. Ich glaube, über Trends Bescheid zu wissen, ist auf jeden Fall wichtiger, als Traditionen zu befolgen.

Gibt es Traditionen oder Trends, die du persönlich magst?

Schwierige Frage. Bei Traditionen: Ich bin von Beruf Journalist und da gibt es Traditionen oder Werte im Journalismus, die man einhalten sollte. Es sind vielleicht eher ungeschriebene Regeln, zum Beispiel, dass man sagen kann, was man will – Meinungsfreiheit – aber auch zum Beispiel, dass man Quellen schützt, oder auch was dagegen sagt, wenn jemand einem die Meinung verbieten will, wie in anderen Ländern.

Das Interview endet mit folgendem Fazit:

Traditionen können natürlich ein bisschen dazu beitragen, dass andere, die eine Kultur gar nicht kennen, einen Ankerpunkt haben, die Kultur vielleicht besser kennenlernen oder auch verstehen, was die Werte dieser Kultur sind, weil unterschiedliche Menschen bedeutet unterschiedliche Kulturen und Ansichten. Aber man sollte nicht so sehr auf Traditionen beharren. Bei Trends würde ich sagen: Trends können natürlich auch wichtig sein, aber die sind auch genauso schnell vergessen wie sie wieder kommen.

Das letzte Interview führe ich mit einer 30-jährigen, männlich gelesenen Person. Es zeigt noch einmal eine ganz andere Perspektive. Die Person würde sich gerne intensiver mit Traditionen befassen und plädiert für eine stärkere

Bedeutung von Traditionen gegenüber Trends:

Was bedeutet für dich Tradition?

Das, was ich aus meiner Kultur kennengelernt habe. Das, was mir aus der Türkei, wo ich herkomme, in die Wiege gelegt worden ist, oder, was ich von meiner Mama gelernt habe. Das verstehe ich unter Traditionen. Eine Herkunft – da wo man herkommt.

Sind dir Traditionen wichtig?

Nicht wirklich, nein. Meine eigenen Traditionen, die ich selber kreierte und erschaffe – für mich, in meiner Ehe, in meiner Freundschaft – ja, aber sonst nicht wirklich, nein. Ich beschäftige mich nicht wirklich mit sowas. Auf gut Deutsch: es geht mir einfach am Arsch vorbei. Nicht im Bösen oder so, nur habe ich genug andere Dinge in meiner Freizeit und in meinem Leben zu tun, sodass ich mich nicht zwingend mit den Traditionen beschäftigen würde. Leider.

Wäre es dir gerne wichtiger?

Hundert Prozent. Klar. Hundert Prozent. Wenn ich mehr Zeit hätte, dann ja. Aber derzeit leider nicht.

Denkst du, dass Traditionen für eine Gesellschaft wichtig sind?

Hundert Prozent. Klar. Es muss immer etwas Schönes geben, es muss immer etwas geben, worauf man sich freut, oder etwas, was in hundert, zweihundert Jahren noch lebt. Vielleicht könnte ich ja heute eine Tradition kreieren und würd's schaffen, dass die Kinder meiner Kinder, deren Kinder und deren Kinder eines Tages diese Tradition weiter fortführen. Wär' schon geil, oder? Mega, oder?

Denkst du, Traditionen bringen Menschen eher zusammen oder auseinander?

Ich glaube beides. Fifty-fifty. Wie bei allem so. Da fängt's ja schon bei der Religion an. Viele, die Muslime sind wie ich, oder Christen, die wollen nicht miteinander leben. Es könnten sich aber auch ein Muslim und ein Christ an Neujahr auf der Brücke treffen und könnten sich auch verstehen und dann denke ich mir: Cool, ihr habt euch an Silvester kennengelernt. An einem Traditionstag. Alles möglich. Deswegen: cooles Thema, ehrlich.

Wenn du Traditionen abschaffen könntest, fällt dir eine ein?

Also ich weiß nicht, ob das als Tradition gilt, aber wenn ich eine abschaffen könnte, dann wäre es der Alkohol an jedem Traditionstag. Ich hab nichts gegen

Alkohol, ich habe etwas gegen die Menschen, die sich dann dementsprechend verhalten. Ich kiffe lieber, ganz entspannt.

Was bedeutet Trend für dich?

Trend ist eine vielfältige Angelegenheit. Da geht's schon um Klamotten, um Style, ums Reden. In der heutigen Zeit – Trends – wow – ich wüsste nicht, wo ich anfangen soll. Trends würde ich nur aufs Äußere beziehen. Es hätte für mich nicht wirklich etwas mit dem Charakter eines Menschen zu tun.

Denkst du, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Traditionen immer mehr an Wert verlieren, es dafür aber immer mehr Trends gibt?

Ja klar, einhundertprozentig. Wir leben in einer voll beschissenen Welt, was das angeht, muss ich ehrlich sagen. Kleidung zum Beispiel: Etwas Ältere oder Erwachsene, wenn sie gemobbt werden, weil sie nicht dem Trend folgen, das ist okay, die kommen damit klar. Ein kleines Kind nimmt das nicht so gut auf. Der eine, der aus einem reichen Elternhaus kommt, hat Glück, der andere leider nicht. Wenn das dann der Trend sein soll, z. B. Designerklamotten zu tragen oder ein Paar Nike-Treter in der Schule zu haben, fände ich das nicht so toll. Gar nicht.

Die Meinungen der 12 willkürlich ausgewählten Personen sind so vielfältig wie Traditionen und Trends selbst. Mit Traditionen werden Familie, Herkunft, Essen, Religion, Generationen, Stabilität, Festigung, Regelmäßigkeit, Dauer und Gemeinschaft, aber auch Fremdenfeindlichkeit, Feststecken in der Vergangenheit und weniger Offenheit für andere Traditionen verbunden.

Ein Begriff, völlig unterschiedliche Assoziationen.

Was klar ist: Wir sind komplett umgeben von Trends und Traditionen. Egal ob und in welcher Art und Weise sie gelebt werden, sie bestimmen maßgeblich unser Verhalten und Miteinander.

Vielleicht wirst du dich im Anschluss fragen, inwiefern dein Leben davon beeinflusst ist. Was du vielleicht gar nicht oder erst recht machen würdest, wenn es keine Tradition wäre. Oder was vielleicht gar nicht im Einklang mit deinen Werten steht, die Regelmäßigkeit der Handlung diese jedoch zur Normalität und somit zu einer auf den ersten Blick vertretbaren Handlung macht. Dennoch ist es unmöglich, sich komplett von Trends und Traditionen zu befreien. Ich glaube, dazu müsste man auf einem anderen Planeten geboren worden sein. Oder gelingt es jemandem von euch?

TRADITION

Wir haben das immer so gemacht.
Wir haben uns daran gewöhnt!
Will ich das überhaupt?

Egal, sie gehört halt dazu
Sie ist ja irgendwie auch schön
Oder?

Immerhin verbindet sie
Und sie verpflichtet
Verbiegt sie uns?

Haben wir uns da festgefahren?
Suche ich eine Ausfahrt?
Tradition: Stagnation? Vision?

- Tom Steilmann

Erfahrungsbericht
„Du kommst doch aus
Bayern, oder?“

Reportage
„Für die Zukunft hoffe ich,
dass ich keine Angst vor
meinen Nachbarn haben
muss“

Rezension
Die schlechten Hymnen
des Versöhnungstheaters



„DU KOMMST DOCH AUS BAYERN, ODER?“

MELANIE EBERLEIN

Diesen oder ähnliche Kommentare habe ich in den zwei Jahren, in denen ich in NRW wohne, überraschend oft gehört. Anfangs dachte ich, es liegt einfach daran, dass manche Menschen allgemein neue Bekanntschaften mit deren Heimat verbinden. Immerhin komme ich aus Eichstätt, einer Kleinstadt in Oberbayern, was durchaus ungewöhnlich in Bonner Studi-Kreisen ist. Doch über die Zeit hinweg wurde ich immer häufiger mit, teils absurden, Vorurteilen konfrontiert. „Bei euch im Freistaat ...“ fiel da nicht zu selten und es entwickelte sich bei mir ein Bewusstsein dafür, wie stark verankert hier Stereotype über Bayern sind. Neben dem Klischee eines Bayern, der bereits zum Frühstück eine Maß Bier trinkt und in voller Trachtenmontur den Tag beginnt, gibt es noch weitaus mehr Stereotype, die skurril wirken. Aus meiner eigenen Erfahrung und der von Freund:innen sowie meiner Familie habe ich ein paar Beispiele ausgesucht, die das widerspiegeln sollen. Zunächst wurde mir während des ersten Semesters, also im Winter, oft die Frage gestellt, wie viele Meter

Schnee bei mir zu Hause immer so liegen würden.

Wobei die Reaktionen meist sehr überrascht waren, wenn ich sagte, es sei vergleichbar mit Bonn. Denn selbst Oberbayern ist ja quasi in den Alpen, richtig? Nein, aber offenbar hält sich diese Vorstellung sehr stark, wenn ein Freund von mir hier in Bonn sogar gefragt wurde, ob er denn immer mit Skiern zur Schule gefahren sei. Oft ziehe ich dann den Vergleich zu den Bergen bei Heidi und frage, ob das genau der Eindruck von einer bayrischen Kleinstadt ist, worauf ich überraschend häufig Zustimmung erhalte. Ein weiteres Beispiel, was ich selbst witzig finde, ist die starke Verknüpfung von Bayern und der Landwirtschaft. Als mein Bruder sein Studium in Göttingen anfang, stellte er fest, dass dort teilweise immer noch der Irrglaube verbreitet wird, Kinder in Bayern müssten jedes Jahr bei der Ernte helfen und hätten immer als letzte Sommerferien. Was wiederum nicht wahr ist, sondern nur daran liegt, dass Bayern jedes Jahr mehr oder weniger feste Ferienzeiten hat.



Aber wie kommt es zu diesen hartnäckigen Klischees?

Laut eines Artikels der Süddeutschen Zeitung liegt dies teilweise an der starken Verknüpfung zum Tourismus. Denn diese in vielen Krimis und Spielfilmen wieder hervorgehobenen Stereotype sind dem Bundesland nützlich, wenn es zur Vermarktung kommt. Allerdings gibt es auch eine historische Verbindung dazu. So sollen gesellschaftliche Veränderungen zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert dazu beigetragen haben, dass in München zahlreiche neue Vergnügungsstätten entstanden sind, was das Bild andauernd betrunkenen, nicht sehr schlauer Menschen hervorgebracht hat.

Dies bringt mich zu meinem letzten Beispiel – und dem wohl bekanntesten: das Münchner Oktoberfest.

Hier finden alle bayrischen Traditionen wie Tracht, Tanz, Essen und die damit verbundenen Klischees zusammen. Und natürlich dient das Fest dazu, ein Stück weit dem Alkohol zu verfallen und Spaß zu haben, doch tun Schützen- oder Weinfeste im Rest Deutschlands nicht das gleiche? Meiner Meinung nach ja. Die hohe Anzahl an Besucher:innen, 2023 sogar 7,2 Millionen, macht den Unterschied. Denn genau die sonst so spöttisch betrachtete Tracht wird dann zum Trend und jeder versucht, sich in der großen Menge anzupassen.

”

Als jemand, der sich aber nicht immer so stark mit der Volkskultur identifiziert, ist es dann doch etwas schwierig, ein gutes Mittelmaß zwischen Heimatverbundenheit und dem darüber hinwegsetzen zu finden.

“

Fast wie ein Magnet wirkt das Fest und der Rest Deutschlands vergisst über kurze Zeit hinweg die unsichtbare „Grenze“ zwischen den Bayern und allen anderen. Nun bildet aber das Oktoberfest aus meiner Sicht nicht zu 100 Prozent ein typisch bayrisches Volksfest ab. Dafür scheinen die Größe und Vermarktung zu gigantisch und es fehlen kleinere, regionalere Akteure und Bekanntschaften. Nichtsdestotrotz ist es Jahr für Jahr interessant, den großen Ansturm auf das Volksfest zu verfolgen.

Wie kann man am besten damit umgehen?

Eine Frage, die ich mir häufiger gestellt habe. Persönlich finde ich es am angenehmsten, bei Scherzen einfach einzusteigen und andere Klischees hochzubringen. Zugegebenermaßen sind wir Bayern schon etwas besonders und haben, vor allem in der Politik, (leider) schon öfter Extrawünsche durchsetzen müssen. Als jemand, der sich aber nicht immer so stark mit der Volkskultur identifiziert, ist es dann doch etwas schwierig, ein gutes Mittelmaß zwischen Heimatverbundenheit und dem darüber hinwegsetzen zu finden. Ein Dilemma, was wahrscheinlich mehrere junge Leute aus Bayern kennen. Immerhin möchte man weitere Stereotype nicht noch mehr in den Vordergrund rücken, sondern lieber zeigen, dass auch Gen-Z in Bayern modern ist.





„FÜR DIE ZUKUNFT HOFFE ICH, DASS ICH KEINE ANGST VOR MEINEN NACHBARN HABEN MUSS“

Die traurigen Traditionen Srebrenicas

SELIN SCHUMACHER

Der Genozid in Srebrenica von 1995 wirkt bis heute fort. Der Krieg ist vorbei, doch Genozidleugnung steht im Osten Bosnien-Herzegowinas an der Tagesordnung. Warum das nicht nur eine Gefahr für die Hinterbliebenen, sondern auch für die Zukunft des Landes ist, zeigt ein Blick auf die gesplante Stadt.

Der 11. Juli – ein Tag, der für Merima (Name von der Autorin geändert) niemals nur irgendein heißer Sommertag sein wird. Sie kommt aus Srebrenica, einer Kleinstadt im Osten Bosnien-Herzegowinas.

In einem 1897 veröffentlichten Reisebericht über die Region heißt es noch: „Am Wege liegen einige gut gebaute ausgedehnte Dörfer mit Läden, Cafés, Kirchen und Moscheen, rechts und links der Strasse wohlbestellte Felder, zum Theil mit Tabak bepflanzt. Bewaldete Höhen, über die sich immer höhere Kuppen erheben, begrenzen auf allen Seiten den Blick. Es ist ein entzückendes Meer von Grün. Endlich verengt sich das Thal – wir sind in Srebrenica!“ (Renner 1897). Der Eindruck von der Schönheit dieser Landschaft wird heute getrübt durch das Bewusstsein der Tragödie, welche sich fast 100 Jahre später dort abspielen sollte.

Srebrenica ist am 11. Juli 1995 Schauplatz des Versagens der internationalen Gemeinschaft geworden. Das Datum markiert den Beginn des Endes der Hoffnung, der Träume und nicht zuletzt der Leben von tausenden Menschen. Es setzt den Auftakt für das größte Kriegsverbrechen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg.

Auch Merima verlor dabei ihren damals 18-jährigen

Bruder. Er wurde von serbischen Soldaten aus der UN-Basis, in welcher zehntausende Menschen Zuflucht suchten, abgeführt und schließlich getötet – all das unter den Augen der Blauhelmsoldaten der Vereinten Nationen. Damit ist Merimas Bruder einer von über 8.000 ermordeten bosniakischen (also bosnisch-muslimischen) Männern im Zuge des Genozids. Sie selbst ist Überlebende

Noch nie von Srebrenica gehört?

Nicht verwunderlich, denn in der deutschen Medienwelt nimmt das Thema wenig Raum ein. Und das, obwohl kürzlich per UN-Resolution dafür gestimmt wurde, dass der 11. Juli internationaler Gedenktag an den Völkermord in Srebrenica sein wird. Die Reaktionen darauf sind gemischt – keine Überraschung, denn die Frage, ob die Ermordung tausender Menschen überhaupt als Genozid zu klassifizieren ist, birgt bis heute Konfliktpotential (nicht nur) auf dem Balkan. Srebrenica liegt seit Ende des Bosnienkriegs in der sogenannten Republika Srpska, eine von zwei Entitäten innerhalb des Landes, welche mehrheitlich von bosnischen Serben bewohnt wird. Die Stadt liegt somit geografisch mitten im bosnisch-serbischen Territorium. Zur Erinnerung: Die Grenze zu Serbien ist nur 15 Kilometer entfernt.



Aleksandar Vučić, der Präsident Serbiens, bedient sich im Kontext der Resolution einer klassischen Täter-Opfer-Umkehr und verweigert sich mit der Aussage: „Wir sind keine genozidale Nation!“ auf den Titelseiten der (bosnisch-)serbischen Medien. Serbien wird allerdings mit keinem Wort in der Resolution erwähnt. Lediglich verurteilte Kriegsverbrecher wie Ratko Mladić (damaliger Oberbefehlshaber der serbischen Truppen in Srebrenica) werden wörtlich genannt. Dass Vučić diese Resolution als Angriff gegen das eigene Land wahrnimmt (oder jedenfalls für seine Zwecke instrumentalisiert), sollte deshalb doppelt zu bedenken geben. Auch dies ist allerdings nicht verwunderlich, finden sich nach wie vor zahlreiche Mladić-Plakate an Wegesrändern im Osten Bosnien-Herzegowinas sowie in Serbien. Selbst der amtierende Bürgermeister von Srebrenica leugnet den Genozid. Kämpfe um Anerkennung des eigenen Leids, Leugnung und Propaganda sind das, was von Srebrenica übrigbleibt. Dabei existieren Institutionen wie das Gedenkzentrum oder der große Friedhof für die ermordeten Opfer des Genozids neben Putin-Plakaten und zerschossenen Häusern.



Inmitten dieser Spannungen leben Menschen wie Merima. 1995 ist sie als Flüchtling in eine andere bosnische Stadt gezogen, ging dort zur Schule und zur Uni. Vor einigen Jahren kehrte sie wieder zurück nach Srebrenica, an den Ort, der ihr Leben für immer prägen sollte. Keine leichte Entscheidung angesichts der politischen Spannungen und der fehlenden Aufarbeitung der Geschichte: „Jedes einzelne Haus in jedem einzelnen Dorf war zerstört. Und dann wird dir klar, dass du an einen Ort zurückkehrst, an dem keine gute Straße existiert, wo es keinen Asphalt gibt.“ Merima hört gerne Musik von Damir Imamović. Er ist einer der bekanntesten Sevdalinka-Interpreten Bosnien-Herzegowinas. Sevdalinka bedeutet vereinfacht: melancholische Volksmusik. In seinem Lied „Čovjeku moje zemlje“ (Anm. d. A.: Empfehlung!) heißt es im Refrain übersetzt:

„**Du bist größer als Deine Angst,
Du bist stärker als die Trauer,
Mensch, Dein Land ist öde,
aber Du willst nicht weggehen.**“

Das Gefühl der bittersüßen Verbundenheit zu einer Heimat, die entfremdet wurde, kennen viele Bosnier:innen. Das „Heimkehren“ ist dabei nicht nur emotional, sondern oft auch logistisch eine große Hürde: „Als wir zurückkamen, war das hier ein Dschungel, ein völliger Dschungel. Keine Häuser und kein Strom, da die Strommäste abgesägt wurden. Zu der Zeit waren sie aus Holz und sie wurden abgesägt, weil niemand zurückkehren sollte. Nicht, dass sie nicht wollten, dass du zurückkehrst. Sie wussten einfach, dass es niemand tun würde. Wer bist du und wie kannst du es wagen zurückzukehren? So war das Gefühl zu der Zeit.“

Trotzdem kehrte sie zurück an den Ort, an welchen – wie sie sagt – „die meisten Leute niemals wieder zurückkehren würden“. Doch Präsenz ist wichtig, um Erinnerungskulturen lebendig zu halten.

Zwar stellen Bosniak:innen die Mehrheit des Landes dar, in der Republika Srpska sind sie aber deutlich in der Minderheit und eine sozial und politisch marginalisierte Gruppe. Umso wichtiger ist es, die Stimmen zu erheben. Denn die (bosnisch-)serbische Politik navigiert einen klar nationalistischen Kurs und zeigt wenig Empathie für historische Aufarbeitung. Sie zähle „immer noch darauf, dass wir leise sind. Dass wir nicht unsere eigenen Bücher schreiben, dass wir nicht veröffentlichen, was uns passiert ist, unsere Geschichten erzählen, Dinge fordern.“ Die Spaltung der Erinnerungskulturen wird dabei aktiv gefördert. In anderen Teilen Bosnien-Herzegowinas existieren beispielsweise Schulen, in welchen ethnisch getrennter Unterricht gehalten wird. Dieses Prinzip nennt sich „two schools under one roof“: Kroatische und bosniakische Kinder werden getrennt voneinander unterrichtet. Verschiedene Curricula und verschiedene Pausenzeiten treiben die Spaltung weiter an. Dies macht ein friedliches Miteinander schier unmöglich. „Wenn du diesen Kindern beibringst zu hassen, werden sie ohnehin hassen. Aber gib ihnen doch die Chance, ihren Weg selbst zu finden“, so Merima.

Spaltung ist in Bosnien-Herzegowina leider Tradition. Gerade in Srebrenica ist es deshalb wichtig auch die leisen Stimmen zu hören. Solche, welchen keine Bühne zukommt und solche, welche – außer am 11. Juli – nicht Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit sind. Denn Srebrenica ist mehr als ein Friedhof, Srebrenica ist vor allem ein Ort, an dem traumatisierte Menschen miteinander leben müssen. Dafür ist es wichtig, einen Raum für Dialog zu schaffen, aufzuklären und für ein Miteinander zu begeistern. Dies geschieht nur leider nicht – im Gegenteil: die politische Spitze der Republika Srpska landet immer wieder mit separatistischen Äußerungen in den Schlagzeilen. Nationalismus wird

befeuert und die Instrumentalisierung der Vergangenheit ist dafür ein Mittel zum Zweck. Währenddessen hofft Merima darauf, dass weitere Überreste von ihrem Bruder und von anderen Verwandten gefunden werden. Durch die ständige Umdisponierung der Leichen von Massengrab zu Massengrab (zwecks Verwischung von Spuren) konnten viele der Opfer nur unvollständig bestattet werden. Bis heute, so wird angenommen, finden solche Versetzungen von Überresten statt. An jedem 11. Juli eines Jahres werden dann die innerhalb des letzten Jahres identifizierten Opfer bestattet. Retraumatisierung für alle Beteiligten. Währenddessen werden in Srebrenica – einer Stadt, welche sonst wie ausgestorben scheint – von der bosnisch-serbischen Bevölkerung Sportturniere veranstaltet.

Der Krieg ist zwar seit fast 30 Jahren vorbei, doch der Konflikt lebt fort – jedenfalls so lang, bis aus dem Nebeneinander ein dialogfähiges Miteinander wird. Und dafür braucht es einen politischen Kurswechsel sowie eine Jugend, die sich dem Land und der eigenen Vergangenheit annehmen will.

”

**Die Seite muss gelesen werden,
bevor sie umgeblättert werden kann.**

“

so Aleida Assmann in „Formen des Vergessens“. Der Konflikt muss entschärft werden, sonst bleibt das Land das Pulverfass, welches es auch in den neunziger Jahren war. Und wie die Geschichte damals endete, ist bekannt. Die einzige Lösung ist das Aufarbeiten der eigenen Geschichte durch das „Lesen der Seite“, damit sich Merimas Hoffnung auf ein friedliches Miteinander erfüllt: „Für die Zukunft hoffe ich, dass ich keine Angst vor meinen Nachbarn haben muss.“



DIE SCHLECHTEN HYMNEN DES VERSÖHNUNGSTHEATERS

EINE REZENSION MODERNER DEUTSCHER PATRIOTISMUS-VISIONEN UND
MAX CZOLLEKS „VERSÖHNUNGSTHEATER“ (2023)

KARSTEN RÖMLING

Der März 2016, inmitten von „Wir schaffen das!“ und US-Präsidentchaftswahl, ist für das „Neo Magazin Royal“ der Moment für deutsche moralische Überlegenheit und die Veröffentlichung des musikalisch an Rammstein angelehnten Satiresongs „BE DEUTSCH!“ mit dem Untertitel: „Achtung! Germans on the rise!“

Wir kommen nicht drum herum. Wenn wir in Deutschland über Trends und Traditionen sprechen, müssen wir uns das (zurecht?) schwierige Thema der nationalen Identität anschauen und damit die deutsche Schuld, die deutsche Vergangenheit sowie die zugehörige Geschichtspolitik und den zugehörigen Geschichtsdiskurs.

Drei Jahre und zwei Monate später nach „BE DEUTSCH“ erscheint das zweifelhafte Lied „Deutschland“ der noch zweifelhafteren Band Rammstein mit einem sogar noch zweifelhafteren Musikvideo, indem die Bandmitglieder als KZ-Insassen kurz vor der Hinrichtung gezeigt werden. Sowohl „Deutschland“ als auch „BE DEUTSCH“ versuchen, aus der Ambivalenz und den Spannungen einer deutschen Geschichte und Gegenwart, ihrer vermeintlichen Höhen und „Tiefen“ (korrekter wäre vermutlich eher: „Abgründe“), vielleicht auch aus einer Art „verbotener“ Liebe, eine moderne Form des deutschen Patriotismus zu formen. Vor allem die Message von „BE DEUTSCH“ ist dabei: „Wir sind nicht mehr wie damals, wir haben uns geändert, wir sind moralisch und weltoffen“, und insbesondere: „Wir haben unsere Vergangenheit aufbereitet und hinter uns gelassen und darauf können wir stolz sein“. Zitat: „We are proud of not being proud“.

Böhmermann und Co. geht es dabei (anders als Rammstein) ausdrücklich um eine Identifikation mit einem liberalen, multi-kulturellen, freien Deutschland, das aus seiner Geschichte gelernt und sich zum Guten gewendet hat – ein etwas nerdiger, mülltrennender, erinnerungspolitischer Musterschüler. Der prominente Gast „Grundi“ (ein weißes Grundgesetz-Maskottchen) in Böhmermanns Show untermauert den Verdacht einer Verbindung zum Diskurs des Verfassungspatriotismus: Patriotismus ja, aber moralisch und aufgeklärt und so weiter. Ich will hier nicht der Spaßverderber sein. Deutschland hätte sicher schlechter mit der NS-Zeit umgehen können, gerade im europäischen Vergleich. Doch die Vision, auf der dieser neue „Stolz“ beruht, ist zwar eine nette Zielvorstellung, aber völlig entkoppelt von der abschiebungswütenden, nach unten tretenden, rassistischen und antisemitischen Realität Deutschlands, die sich eher in die andere Richtung bewegt. Und sie instrumentalisiert das dunkelste Kapitel in der deutschen Geschichte und ihre vermeintliche Aufarbeitung sowie eine homogene Vorstellung jüdischer Menschen.

Und damit sind wir bei Max Czolleks überragendem kleinen Buch „Versöhnungstheater“. Czollek analysiert darin den unmöglichen deutschen Wunsch nach Versöhnung mit den (toten!) Opfern des Nationalsozialismus, einer Aussöhnung nach dem Motto „Wir haben jetzt schon so viel erinnert, jetzt reicht es auch mal, jetzt dürfen wir stolz sein“ – ohne dass in der Erinnerungskultur die symbolische Ebene verlassen wird, ohne dass wirklich verhindert wird, dass sich die Geschichte wiederholt. Er entlarvt die deutsche Wiedergutwerdung als eine selektive, interessengeleitete Inszenierung, getrieben durch die – gewissermaßen sicher auch nachvollziehbare

– Sehnsucht nach einer positiven deutschen Nationalgeschichte. Diese Inszenierung handelt von jüdischen Opfern, deutscher Übermacht (siehe „Deutschland“ von Rammstein) und deutscher mustergültiger Wiedergutmachung verbunden mit vermeintlicher moralischer Überlegenheit (siehe „BE DEUTSCH“). Sie handelt, muss man in diesen Zeiten auch hinzufügen, auch von einem desintegrierenden, flexibel homogenen Bild „der jüdischen Menschen“, einer politischen Instrumentalisierung des Antisemitismus-Diskurses und der Erinnerungskultur sowie einer Umdeutung des Antisemitismus als „importiertes“ Problem, womit wir bei einem der schwachsinnigsten Diskursen der Gegenwart wären. Hier geht es gar nicht um

”

**Vielleicht sollten
wir erst einmal
leben, worauf
wir anscheinend
stolz sein wollen.**

“

Spaßverderben. „We are proud of not being proud“, deutsche moralische Überlegenheit und Versöhnung sind einfach illusorisch und vielleicht sollte die Grundlage unserer Identität keine Illusion sein. Vielleicht sollten wir erst einmal leben, worauf wir anscheinend stolz sein wollen. Ich lade hiermit jede:n dazu ein, „Versöhnungstheater“ zu lesen, darüber nachzudenken und einen besseren Song zu produzieren.



IM FOKUS

ZWEI MENSCHEN IN ANKARA

FATIH KIR

Barmherziger Allah, mein größter Traum ist es, Fußball spielen zu dürfen. Ich weiß, dass ich arbeiten muss, aber vielleicht kannst du mir ja helfen?

Ich will Spaß haben, damit meine Mama sieht, wie ihr Sohn lächelt. Ich will Tore schießen, damit mein Baba stolz sein kann. Ich will Freunde haben, damit meine Schwester sieht, dass ich nicht einsam bin. Ich will zu viel.

Ich will das Lachen meiner Mama hören, nachdem sie aus der Küche einen Witz auf Babas Kosten macht. Ich vermisse den Geruch von Quzi. Ich will auf Babas Schoß sitzen und seinen Bart kraulen, während er Tee trinkt. Ich vermisse den Geruch von Tabak und Leder. Ich will meine Schwester nerven und sie zum Lachen bringen. Ich vermisse den Geruch ihres lila riechenden Parfüms. Ich weiß, ich will zu viel.

Lieber Allah, meine Mama sagte mir, dass alles dein Wille ist. Sie sagte, dass du mir einen Weg gemacht hast und ich diesen gehen muss. Und es an mir liegt, wie ich diesen Weg gehe. Ich wünschte nur, auf meinem Weg zur Schule wäre meine Familie mit mir gekommen. Das Haus ist mir egal, auch wenn dabei meine

Playstation kaputt gegangen ist. Ich kann mich seitdem an fast nichts erinnern. Jetzt bin ich in Ankara. Es ist staubig hier. Ich sammle Müll und sehe viele Katzen. Diese Gegend scheint reich, denn die Menschen ignorieren mich.

Ich habe in den letzten sechs Jahren etwas Türkisch gelernt, aber mit vielen Menschen konnte ich noch nicht reden. Ich habe in den letzten sechs Jahren gelernt wegzulaufen, aber ich wurde ein paar Mal erwischt. Ich habe in den letzten sechs Jahren Vorsicht gelernt, aber dafür mein Lachen eingetauscht. Mama ist bestimmt traurig.

Es ist heiß. Nicht so heiß wie in Damaskus, aber damals habe ich die Hitze anders wahrgenommen. Hitze hieß Eis, Fußball und Schwimmen. Manchmal früher schulfrei. Hitze jetzt bedeutet trockener Mund und stinkende Menschen. Es ist Mittag und die Sonne steht direkt über mir. Es gibt hier selten Wolken im Sommer. Ich habe meinen Wagen fast vollgekriegt. Im Sommer gibt es mehr Papiermüll. Heute schaffe ich bestimmt zweihundert Kilo. Das sind fast 700 Lira. Vielleicht kann ich mir später einen Orangensaft kaufen.

Ich stehe an einer Kreuzung in

einer Wohnsiedlung. Um mich herum teure Wohnungen mit wenigen Zimmern. „Zwei-Zimmer-Wohnung! Renoviert! Unter 30.000 Lira!“ steht auf einem Plakat. Ich müsste viele Tage fleißig arbeiten, um hier leben zu können. Dann könnte ich auch neue Schuhe anziehen, ohne dass sie geklaut werden. Während ich gedankenverloren einen Karton kleinmache und in meinen Wagen stopfe, kommt mir ein Mann mit einem Fischerhut entgegen. Er macht komische Bewegungen und singt schief eine mir fremde



Sprache. Hört sich aggressiv an. Ich gehe schnell vom Bürgersteig, damit er durchgehen kann. Er geht an mir vorbei. Unsere Blicke treffen sich und er nickt mir lächelnd zu. Ich gucke beschämt weg, da ich nicht starren wollte. Er ist größer und weißer als die anderen hier. Nachdem er vorbeiging, widme ich mich wieder meinem Müll. Ich will vor 1 Uhr fertig werden, damit ich eine Stunde Pause machen kann, wenn es zu heiß wird.

Jemand spricht mich an: „Friede sei mit dir! Heute ist es heiß, oder?“ Ich schaue auf und sehe den Fischerhut-Mann. Er spricht Türkisch, seine Aussprache ist aber etwas komisch. Ich nicke und frage mich, wieso er zurückkam. Wohnt er hier? Muss ich weg?

„Ich habe Durst und hole mir was vom Laden. Willst du auch was?“, frage ich den kleinen Jungen. Der Junge nickt mir zu, wirkt aber beschämt. Ich war auf dem Weg zur Uni. Ich werde zu spät zum Unterricht kommen, aber das ist nicht so wichtig. Die letzten drei Tage sah ich ihn in der Nähe Müll sammeln. Ich gehe zum Kiosk gegenüber. „Komm mit. Kannst deinen Wagen stehen lassen.“

Im Laden angekommen sehe ich, dass er nach dem günstigeren Wasser greift. Ich lege das Wasser



zurück und versichere ihm, dass er sich holen kann, was er will. Er wirkt noch immer leicht beschämt, aber seine Augen strahlen und er fragt „Wirklich?“. Ich nicke.

Zurück am Müllcontainer setzen wir uns auf den Bürgersteig.

„Ich bin Fatih. Wie heißt du?“ „Zaid“, antwortet er und trinkt die halbe Orangina-Flasche leer. Zum Glück haben wir mehrere Flaschen geholt. Unter der Mittagssonne ist es heiß trotz Schatten. Der Bürgersteig brennt sich kurz in meine Wade.

„Bist du glücklich?“ Sein Name bedeutet „der Glückliche“. Er antwortet nicht. Eine Katze huscht an uns vorbei.

„Danke.“ Zaid deutet auf die Tüte mit den Süßigkeiten.

„Kein Ding. Ich habe heute Lohn bekommen. Woher kommst du eigentlich? Mersin?“

„Aus Syrien. Und du?“ Ich bemerke jetzt erst, dass er einen Akzent hat. Er scheint vorm Krieg geflohen zu sein.

„Deutschland, aber ich bin Türke. Also halb-halb. Mein Opa ist damals...“

...Das war unser erstes Gespräch miteinander. Wir redeten eine Viertelstunde. Ich schien sein Vertrauen erkaufte zu haben. Wir erzählten uns gegenseitig, wie es

ist, ein „Fremder“ zu sein. Wir sprachen über Religion und Fußball. Ich erwähnte nicht, dass ich Student bin. Ich habe mich dafür geschämt. Ich bin 25. Er scheint zwölf. Ich studiere. Er arbeitet.

Zaid wurde auf seinem alten Nokia angerufen. Ich konnte das Geschrei auf der anderen Seite der Leitung hören. Er wurde von einem Mann auf Arabisch beleidigt.

„Alles gut?“ „Ja. Ich muss jetzt los. Danke für die Sachen.“ „Alles gut, ich muss auch los.“ „Lebst du hier?“, fragte er mich. „Ja, direkt um die Ecke. Bist du häufiger hier?“, fragte ich lächelnd. „Manchmal.“

Wir verabschiedeten uns.

Nach diesem Tag haben wir uns öfter gesprochen. Von meinem Fenster aus konnte ich die zwei Müllcontainer auf meiner Straße sehen und hielt Ausschau. Er erzählte mir viel und ich kaufte ihm Orangina. Nach circa einem Monat sah ich ihn nie wieder.

Ich bin dankbar, dass ich Zaid kennenlernen durfte. Ich hoffe, dass es ihm gut geht. Ich bete, dass er Fußball spielen kann. Inshallah sehen wir uns eines Tages wieder.

ZWISCHEN TREND & TRADITION

Tr(END) der Tradition?

Vielleicht lässt sich in jedem Anfang ein Ende hineinlesen

Vielleicht ist jedes Ende nicht mehr als ein Teil des Prozesses

Vielleicht ist jeder Trend Teil des Prozesses

Vielleicht ist die Tradition nicht Konstanz, sondern Prozess

Analyse

**Ein Traditionsverein im
Trend**

Essay

Nostalgiefabrik Hollywood

Essay

**Die Tradwife –
Sehnsuchtsfigur
der modernen Frau?**

Collage

**„Wenn sich alles
verändert...“**

Essay

Tod des Einzelhandels?



EIN TRADITIONSVEREIN IM TREND

BEN BÜTTGENS

Den Fußballverein Alemannia Aachen gibt es schon seit 124 Jahren. Seine Geschichte ist voller Höhen und Tiefen. Die vergangenen Jahre waren eine lange Talfahrt, seit diesem Sommer geht es wieder bergauf. Und mit dem sportlichen Erfolg entsteht in Aachen wieder ein Hype um den Verein. Das bringt jede Menge Vor-, aber auch einige Nachteile mit sich. Und dann ist da noch dieses rechte Problem...

Ich stehe auf dem Rasen des Tivolis und schaue auf die leere Tribüne. Der Tivoli ist das Stadion von Alemannia Aachen, und die Tribüne ist leer, weil alle, die auf der Tribüne standen, jetzt mit mir auf dem Rasen stehen. Alemannia Aachen ist gerade aufgestiegen, und es gab einen Platzsturm. Elf Jahre Regionalliga-Tristesse sind vorüber, die Euphorie ist zurück. Ich kann es noch nicht ganz glauben. Es ist gewissermaßen das erste Erfolgserlebnis, das ich mit diesem Verein erleben darf – und das, obwohl ich Mitglied seit dem zweiten Monat meines Lebens bin.

Der Verein Alemannia Aachen lässt sich in die Kategorie der sogenannten „Traditionsvereine“ einordnen. Vereine, die es schon seit vielen Jahrzehnten gibt, meistens mit einer großen Anhängerschaft und in der Historie mit vielen Höhen und vielen Tiefen. Große Beispiele: Schalke 04, Werder Bremen oder der Hamburger Sportverein. Kleinere Beispiele: Dynamo Dresden, Rot-Weiss Essen oder eben Alemannia Aachen. Viele dieser Traditionsvereine der kleineren und größeren Sorte spielen mittlerweile in der Zweiten oder Dritten Liga im deutschen Fußball, für wirklich mehr reicht es nicht mehr. Schließlich schossen in den vergangenen Jahren zahlreiche Klubs mit jeder Menge Geld aus dem Boden und verdrängten die Traditionsvereine, die zwar jede Menge Fans dagegehalten können, aber eben nicht jede Menge Geld.

So geht es auch Alemannia Aachen. Die Historie

einmal kurz zusammengefasst: Gründung 1900. In den 60er Jahren zwei Jahre 1. Bundesliga, einmal sogar Vizemeister. Dann viele Jahre Zweite Liga. In den 90er Jahren mal Dritte Liga. In den 2000ern dann aber wieder erfolgreich: Vize-Pokalsieger 2004, 1. Bundesliga 2005 und 2006. Dann wollte man ganz hoch hinaus: Altes Stadion abgerissen, neues – zu großes – Stadion gebaut. Ziel: „Nie mehr Zweite Liga“. Leider aber nach einer Saison dann doch wieder Zweite Liga. Und danach Dritte Liga, und danach Vierte Liga. Elf Jahre Vierte Liga. Bis zum Sommer dieses Jahres: Da gelang endlich wieder der Aufstieg in die Dritte Liga und in den Profifußball. Die Euphorie ist zurück.

Denn mit dem Aufstieg sind Freuden verbunden, die man in den letzten elf Jahren Regionalliga nicht erleben durfte, und denen man jetzt wieder entgegenfiebert. Endlich wieder gegen Dynamo Dresden, 1860 München und Rot-Weiss Essen statt gegen Wegberg-Beeck, Kaan-Marienborn und Rödinghausen. Endlich wieder volle Auswärtsblöcke und große Stadien statt leerer Ränge und Sportplätze. Endlich wieder *Sportschau* gucken statt *sporttotal.tv* auf Youtube. Es gibt schon ganz schön viel, worüber man sich freuen kann.

Die Tradition im Trend: Welten treffen aufeinander

Bei allem Jubel trüben aber einige Erlebnisse, Gedanken und Aussichten das Bild. Sie zeigen, welche Entwicklungen damit einhergehen, wenn Tradition plötzlich im Trend ist. Dass damit gleichermaßen die Tiefen wie die Höhen aus der Vergangenheit wieder in die Gegenwart gespült werden, und dass neue Trends hinzukommen, die erstmal merkwürdig sind. Freude und Frust liegen nah beieinander.

„Tradition im Trend“ ist tatsächlich das passende Motto für die momentane Situation bei Alemannia Aachen. Der Verein ist im Hype. In der vergangenen Saison standen Menschen neben einem auf der Tribüne, denen man ansah, dass sie sich in

Neuland befanden. Das ist sehr schön, man freut sich, denn das ist gleichbedeutend mit dem Wachstum des gesamten Vereins. Es zeigt die Begeisterung, die der Verein in Aachen und der Region ausübt, und das macht Freude zu beobachten.

Denn diese Zuschauer: innen kommen wieder zum Tivoli, weil es ihnen Spaß macht, und nehmen dann weitere Freund:innen mit. So füllt sich das Stadion, und irgendwann ist es ausverkauft. Vergangene Saison lief es genauso ab: Es wurde zum Ende der Saison hin, als der Aufstieg immer näher rückte, weil die Alemannia ein Spiel nach dem nächsten gewann, immer voller auf dem Tivoli, bis er irgendwann ausverkauft war. Der Zuschauerschnitt lag am Ende der Saison bei knapp 20.000 Zuschauer:innen, in der Saison davor, die mittelmäßig gut verlief, waren es 9.000.

Leider ist diese positive Entwicklung aber auch mit Problemen verbunden. Das erste Problem: Alemannia Aachen wird nicht für immer jedes Spiel gewinnen. Das zweite Problem: Manche Menschen, die neu dazukommen, muten für den alten Fan ein wenig merkwürdig und aufdringlich an. Und dann gibt es noch ein sehr gravierendes drittes.

Dass Alemannia Aachen nicht für immer nur noch gewinnen wird, ist insofern ein Problem, als dass es auch ganz schnell wieder nur noch 9.000 Menschen sein werden, die sich die Spiele auf dem Tivoli anschauen. Ist der Erfolg nicht mehr da, kann es das dann auch schnell wieder gewesen sein mit dem



Alemannia-Hype. Das ist nun mal ein wesentlicher Bestandteil eines Trends: Irgendwann, eher früher als später, ist er auch wieder vorbei. Ein Fußballverein, der im Trend ist, kann den Hype so lange halten, wie er sportlich Erfolg hat. Gibt es keinen sportlichen Erfolg mehr, gibt es auch ganz schnell keinen Hype mehr.

Dass mit neuen Zuschauer: innen auch anstrengende dazustoßen, liegt natürlich auch auf der Hand. Anstrengend ist es aber wirklich nur dann, wenn den neuen Anhänger:innen ein wenig die Demut fehlt. Denn das ist ein wesentlicher Bestandteil von Tradition: Die Demut und der Respekt vor ihr. Auch wenn es für manche Personen nur ein kurzes Intermezzo ist, sie gerade mal Lust haben, sich auf die Stehtribüne zu stellen, weil das schließlich gerade Trend in der Stadt ist, bedeutet es für andere Menschen viel mehr. Andere Fans besitzen ganze Zimmer, die nur voll mit Alemannia-Wappen, -Schals und -Trikots hängen.

Es ist also schön, wenn Menschen an dem Hype teilnehmen, sie sollten nur ein wenig Demut vor dem Verein und den Fans wahren. Bei den allermeisten Neu-Fans ist das so, einige Negativbeispiele können aber leider dann auch die schönsten Erlebnisse ein wenig trüben. Beim Singen der Vereinshymne am Tag der Aufstiegsfeier, als der Schal in die Luft gehalten wurde und die Stimme ihr Bestes gab, war es doch recht störend, als die Gruppe vor einem sich dazu entschied, mit einem Glas Aperol anzustoßen und über die praktische Führerscheinprüfung zu reden.

Das rechte Problem

Und dann ist da noch dieses andere Thema bei Alemannia Aachen, das Kummer bereitet: eine unklare Haltung der Ultras und Hooligans zu Rechten und zum Rechtsextremismus, die bis in die Führungsetage reicht.

Noch einmal ein kurzer historischer Exkurs: Schon in den 90er Jahren warb laut diversen Presseberichten ein NPD-Funktionär auf dem Tivoli junge Männer, die Interesse am Beitritt in die Ultraszene hatten, für seinen rechten Kader an. Das rechte Problem bekam der Verein nie in den Griff. Der Höhepunkt war zu Beginn der 2010er Jahre erreicht. Während auf dem Platz ein Misserfolg den nächsten jagte und die Alemannia binnen zwei Jahren von Liga Zwei in Liga Vier rutschte, spielten sich auf den Rängen noch unschönere Szenen ab. Zwei rivalisierende Ultra-Gruppierungen lieferten sich erbitterte Kämpfe. Auf der einen Seite die 1999 gegründeten linksorientierten Aachen Ultras, die das Ziel hatten, den Verein und

die Anhängerschaft für den Einsatz gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie zu sensibilisieren. Auf der anderen Seite die von den Aachen Ultras abgespaltene Karlsbande, die all das nicht wollte.

Die Gruppierungen mussten durch einen Zaun im Innenbereich des Tivolis voneinander getrennt werden, immer wieder kam es zu Schlägereien. Die Karlsbande setzte sich am Ende durch und drängte die Aachen Ultras aus dem Stadion. Der Verein begleitete die Auseinandersetzungen nur halbherzig. „Politik und Religion haben in den Stadien keinen Zutritt“, sagte der damalige Alemannia-Sportdirektor Uwe Scherr.

In den ruhigen, trostlosen Regionalligajahren wurde es dann auch ruhiger um die Ultra-Gruppen. Vergangenes Jahr kam aber der sportliche Erfolg zurück, und mit ihm selbstverständlich auch das alte rechte Problem. Schließlich gab es wieder eine Bühne. Zahlreiche Medien schrieben Anfang des Jahres Artikel darüber. Die Zeit, die FAZ, die taz, die Sportschau, die Süddeutsche Zeitung, das Fußballmagazin 11 Freunde, die Aachener Zeitung... Sie alle

”

**Das erste Mal
absteigen.**

**Das erste Mal
aufsteigen.**

**Diese Erinnerungen
sind das, was
die Liebe zu
einem Verein
ausmacht.**

“

berichteten von führenden Köpfen der rechten Szene in Aachen und deren vermeintlicher Verbindung in die Führungsetage des Vereins.

Wie eng die Kontakte zwischen den rechten Gruppierungen innerhalb der Fanszene sind und wie eng der Kontakt zur Führung des Vereins wirklich ist, ist noch nicht umfassend genug recherchiert. Die Stimmung der großen Gruppe der nicht in der Ultra-Szene engagierten Alemannia-Fans ist in der Hinsicht aber gedrückt bis sorgenerfüllt. Die Angst um die Wiederkehr der gruseligen Zeit von vor gut zehn Jahren besteht. Und die Angst, dass der Verein erneut nichts unternimmt, besteht ebenso.

Ein Beispiel, das die Unsicherheit unterstreicht: Als die Welle der Demonstrationen gegen Rechtsextremismus im Januar 2024 durch das Land schwappte, entschied sich der Verein dazu, nicht an der von gut 20.000 Bürger:innen besuchten Demonstration teilzunehmen. In einem ersten Statement – das man tags darauf löschte, weil man selbst erkannte, wie skandalös es war – gab man als Grund an, dass man nicht an der Spaltung der Gesellschaft teilnehmen wolle. Der



Höhepunkt zum Schluss: „Es gibt viele Gelegenheiten für Diskussionen – Alemannia Aachen möchte keine davon sein. Politik treibt Menschen auseinander, Sport führt sie zusammen.“

Merkwürdige Aussagen. Das erkannte man dann auch irgendwann in der Geschäftsstelle. Bei einem Interview mit der Aachener Zeitung ruderte man zurück. Das Statement sei unüberlegt gewesen, man habe sie aber auch falsch verstanden. Warum die Alemannia trotzdem nicht an der Demo teilgenommen hätte, fragte die Zeitung. Man wollte sich in der Vorbereitung auf die Rückrunde voll und ganz auf den Fußball konzentrieren, da wäre die Demo nicht passend gewesen.

Die Zukunft ist ungewiss

Als Alemannia-Fan blickt man in dieser Zeit also zwiegespalten auf den Herzensverein. Der sportliche Erfolg tut gut, und das volle Stadion auch. Und doch geschehen Dinge im Verein und um ihn herum, die einem das eine oder andere Mal schon fast den Spaß an diesem Club genommen haben.

Wie geht es weiter mit dem unklaren Verhältnis zur rechten Szene? Als normaler Fan lässt sich schwer etwas unternehmen. Nur die Vereinsführung könnte eine klare und ehrlich gemeinte Abgrenzung unternehmen und untersuchen, ob es rechte Probleme in der Ultra- und Hooliganszene gibt – wenn sie denn wollte. Hält der sportliche Erfolg eine Liga höher an? Wenn es nicht so sein sollte, stellt sich die Frage, ob die erfolgsverwöhnten Neu-Anhänger:innen dann überhaupt noch kommen oder wieder vor 9.000 Zuschauern statt vor 30.000 gespielt wird. Ganz schön viel hängt davon ab. Ohne sportlichen Erfolg fehlen Einnahmen durch Ticketverkäufe und der Frust der Fans würde wieder wachsen. Die Folgen kann man sich vorstellen.

Alemannia Aachen ist ein Traditionsverein. Ein Fan von ihm zu sein, begeistert und frustriert zugleich. Wenn der Verein aber nicht seine Tradition hätte, seine historischen Höhen und Tiefen, würde er mir sicherlich nicht so viel bedeuten. An meiner Liebe zu diesem Verein hängt ganz viel aus der Vergangenheit: Das erste Mal mit Mama und Papa auf dem alten Tivoli. Das erste Mal, als Papa mir von seiner Reise mit seinen Freunden zum DFB-Pokalfinale 2004 nach Berlin erzählte und die Hoffnung, das auch einmal mit ihm zu erleben. Das erste Mal mit Freunden auf der Werner-Fuchs-Tribüne. Das erste Mal absteigen. Das erste Mal aufsteigen.

Diese Erinnerungen sind das, was die Liebe zu einem Verein ausmacht. Und die Liebe kann eben schmerzhaft sein, das gilt anscheinend auch für einen Fußballverein. Dabei ist es selbstverständlich egal, ob er Alemannia Aachen, Borussia Mönchengladbach oder Westfalia Herne heißt. Tradition verbindet. Hast Du einen Verein, wirst Du ihn nicht mehr los. Da muss man dann eben durch.



NOSTALGIEFABRIK HOLLYWOOD: SPIEL MIR DAS LIED VON DER ERINNERUNG

Remakes, Fortsetzungen, Spin-offs: Das Kinoprogramm ist prall gefüllt mit Neuauflagen alter Stoffe. Doch das Spiel mit der Nostalgie führt nicht immer zum Sieg.

ELISA MADELUNG

Das Publikum hält den Atem an, während Peter Parker im knallroten Spider-Man-Anzug über die Leinwand segelt. An dünnen Seilen schwingt sich Schauspieler Tom Holland in einer halsbrecherischen Verfolgungsjagd durch die New Yorker Hochhausschluchten. Erinnerungen an Tobey Maguire werden wach, der sich knapp zwanzig Jahre zuvor in derselben Stadt auf sehr ähnliche Art bewegte. Ganze acht Spider-Man-Filme mit insgesamt drei verschiedenen Darstellern sind seit dessen Debüt im Jahr 2002 erschienen. Dieses Trio trifft nun in Spider-Man: No Way Home (2021) erstmals aufeinander. Gemeinsam kämpfen sie gegen ein ganzes Bündel an Bösewichten, die den drei Spider-Men über alle bisherigen Filme hinweg das Leben schwer gemacht haben. Hier begegnen sich Trend und Tradition: Das Alte wird zum Neuen, das Neue zum Alten. Der Nostalgierausch ist perfekt, denn die Kindheitshelden und ihre Nachfolger sind endlich vereint.

Das Aufeinandertreffen der Spider-Men ist bei weitem nicht das einzige Beispiel für Hollywoods aktuelle Tendenz, sich auf bewährte Stoffe zu beziehen. Allein die Liste von Disney-Realverfilmungen umfasst mittlerweile mehr als zwanzig Titel, von denen der Großteil in den letzten zehn Jahren erschienen ist. Die simple Idee dahinter: Bekannte Animationsfilme wie Die Schöne und das Biest (1991) oder Dornröschen (1959) werden als nicht-animierte Filme neu gedreht oder als Ausgangspunkt für Geschichten genutzt, die beispielsweise andere Figuren in den Fokus rücken oder sich in sonstiger Form am Ursprungsmaterial bedienen. Auch andere Filmstudios veröffentlichen munter Remakes, Fortsetzungen oder sogenannte Prequels, die chronologisch vor der Originalhandlung

angesiedelt sind. Oft werden dafür alte Kinohits aus den verstaubten Archiven hervorgekramt. So geschah es bei der Actionkomödie Bad Boys: Der erste Teil erschien 1995, acht Jahre später folgte der zweite. Teil 3 lief 2020 so erfolgreich, dass im Sommer 2024 eine weitere Fortsetzung veröffentlicht wurde.

Tatsächlich basieren viele der Filme, die 2023 an den Kinokassen am erfolgreichsten waren, auf altbekannten Figuren. Dazu zählen Barbie, The Super Mario Bros. oder Wonka. Hinzu kommen berühmte historische Persönlichkeiten wie Oppenheimer und Napoleon sowie die Superheld:innen-Filme der großen Marken Marvel, Sony und DC. Kurzum: Vertraute Namen und Kostüme scheinen Kinogänger:innen anzuziehen. Das ist Hollywoods Filmstudios bewusst – und zwar seit über einem Jahrhundert. Nahezu von Beginn an wurden berühmte Geschichten aus Romanen und Theaterstücken auf die Leinwand gebracht. So erschien die erste (wenn auch inoffizielle) Dracula-Adaption schon 1922. Wie ein blutiger roter Faden zieht sich die Spur des Vampirs seither durch die Jahrzehnte, und bis heute spukt der Blutsauger regelmäßig durchs Kino.

Der Grund liegt auf der Hand: Eine schon existierende Fangemeinschaft erhöht die Chance auf finanziellen Erfolg. Denn entgegen all der romantischen Vorstellungen von einer „Traumfabrik Hollywood“, in der Kunst und Kreativität zum Wohle der Gesellschaft floriieren, stecken hinter Filmen wirtschaftliche Interessen und hohe Risiken. Zudem erleichtert ein etabliertes Franchise das Marketing, da Figur und Geschichte dem Publikum nicht von Grund auf neu verkauft werden müssen. Besonders in einer Zeit der allgemeinen Informationsflut sowie der

Massenproduktion neuer Filme und Serien durch Streaminganbieter kämpfen Hollywoodstudios erbittert um die knappe Aufmerksamkeit der Zuschauenden.

Schließlich sehnen wir uns nach diesem berausenden Gefühl, das uns in den Moment zurückversetzt, in dem wir mit weit aufgerissenen Kinderaugen zum ersten Mal unsere Lieblingsheldin über den Bildschirm laufen sahen. Nach dem Bedürfnis, diese Bilder immer und immer wieder in uns aufzunehmen und vom Poster an der Zimmerwand bis zur Schulbrotdose all unsere Besitztümer mit dem Gesicht der angehimmelten Zeichentrickfigur zu versehen. Diesem Gefühl wollen wir nachspüren, wenn wir jüngeren Familienmitgliedern oder neuen Freund:innen unsere Lieblingsfilme zeigen. Und wo geht das besser als zwischen Popcorn-Geruch und roten Samtsesseln, wenn das vertraute Disneyschloss auf der Leinwand auftaucht und sich die Welt für einen kleinen Moment genauso magisch anfühlt wie damals?

Dass sich diese Welle der Nostalgie nutzen lässt, ist nicht nur Hollywood klar. Sei es das Marketing im 1950er-Stil rund um Sabrina Carpenters aktuellen Radiohit Espresso oder der Boom von Schallplatten und Polaroid-Kameras: Der Appell an die Vergangenheit scheint allgegenwärtig. Das Spiel mit der Sehnsucht nach dem Vertrauten, das ein Gefühl der Stabilität und Sicherheit vermittelt, scheint gerade in turbulenten Zeiten erfolgversprechend. Dafür sprechen zum Beispiel die Wiederentdeckung alter Lieder während der Coronapandemie und die Wahlerfolge konservativ oder rechts orientierter Parteien bei der letzten Europawahl.

Zugleich verweist der Historiker Tobias Becker von der Freien Universität Berlin jedoch darauf, dass es sich bei der Sehnsucht nach einer vermeintlich besseren Vergangenheit nicht um ein neues Phänomen handle. Tatsächlich habe es in der Vormoderne eine allgemeine Abneigung gegenüber

Veränderungen gegeben. Modern seien lediglich der Begriff „Nostalgie“ sowie die Kritik daran, hervorgerufen durch den Glauben an die Überlegenheit der Moderne und einen verbreiteten Fortschrittsoptimismus. Verknüpft werde diese Skepsis gegenüber Nostalgie oft mit der Missbilligung konservativer und rechter politischer Positionen. Dabei ist das Schwelgen im Vergangenen nicht zwangsläufig etwas Schlechtes. Im Gegenteil: Solange man sich nicht zu sehr darin verliert, kann Nostalgie im Umgang mit den Unbeständigkeiten des Lebens sogar äußerst hilfreich sein, wie Forschende der University of Southampton betonen.

Wenn wir das Kino mit der beschwingten Erinnerung an Schulbrotdosen und bunte Kinderzimmer verlassen, fühlen wir uns vielleicht gestärkt für die Herausforderungen unseres hektischen, dynamischen Alltags. Aber würde es dafür nicht reichen, die alte DVD nochmal in das Abspielgerät zu schieben?



Wofür braucht es neue Gesichter, ein Millionenbudget und ein 12€-Kinoticket? Tatsächlich wirken Neuauflagen oft wie mutlose Kopien des Originals und bestätigen somit den Vorwurf der Ideenlosigkeit, der in diesem Zusammenhang regelmäßig an Hollywood gerichtet wird. Durch die emotionale Verbindung, die wir über eine lange Zeit hinweg zu den Originalfilmen aufgebaut haben, sitzt die Enttäuschung über die Neuauflage oft umso tiefer. Nostalgie ist eben zu einem großen Teil Träumerei: ein Ballon mit heißer Luft, der leicht an der Realität zerplatzt.

Daher lässt sich in der Remake-Fabrik nicht endlos Geld produzieren. Manchmal hakt es im Getriebe und der erhoffte Erfolg mutiert zum phänomenalen Flop. So geschah es im Frühling 2024 mit *Madame Web*, einer Kollegin von *Spider-Man*: Die Kritiken waren schlecht und die Zahl der Kinobesuche blieb niedrig. Ähnliche Erfahrungen musste auch Disney machen, als sich nach dem gigantischen Erfolg von *Avengers: Endgame* (2019) eine gewisse Erschöpfung gegenüber neuen Marvel-Produkten einstellte. Ein Zusammenhang mit der Masse neuer Filme und Serien aus dem *Avengers*-Universum sowie der (in den Augen vieler Fans und Kritiker:innen) abnehmenden Qualität liegt nahe. Also: Neuauflagen versprechen tendenziell höhere finanzielle Sicherheit, sind aber alles andere als ein Erfolgsgarant.

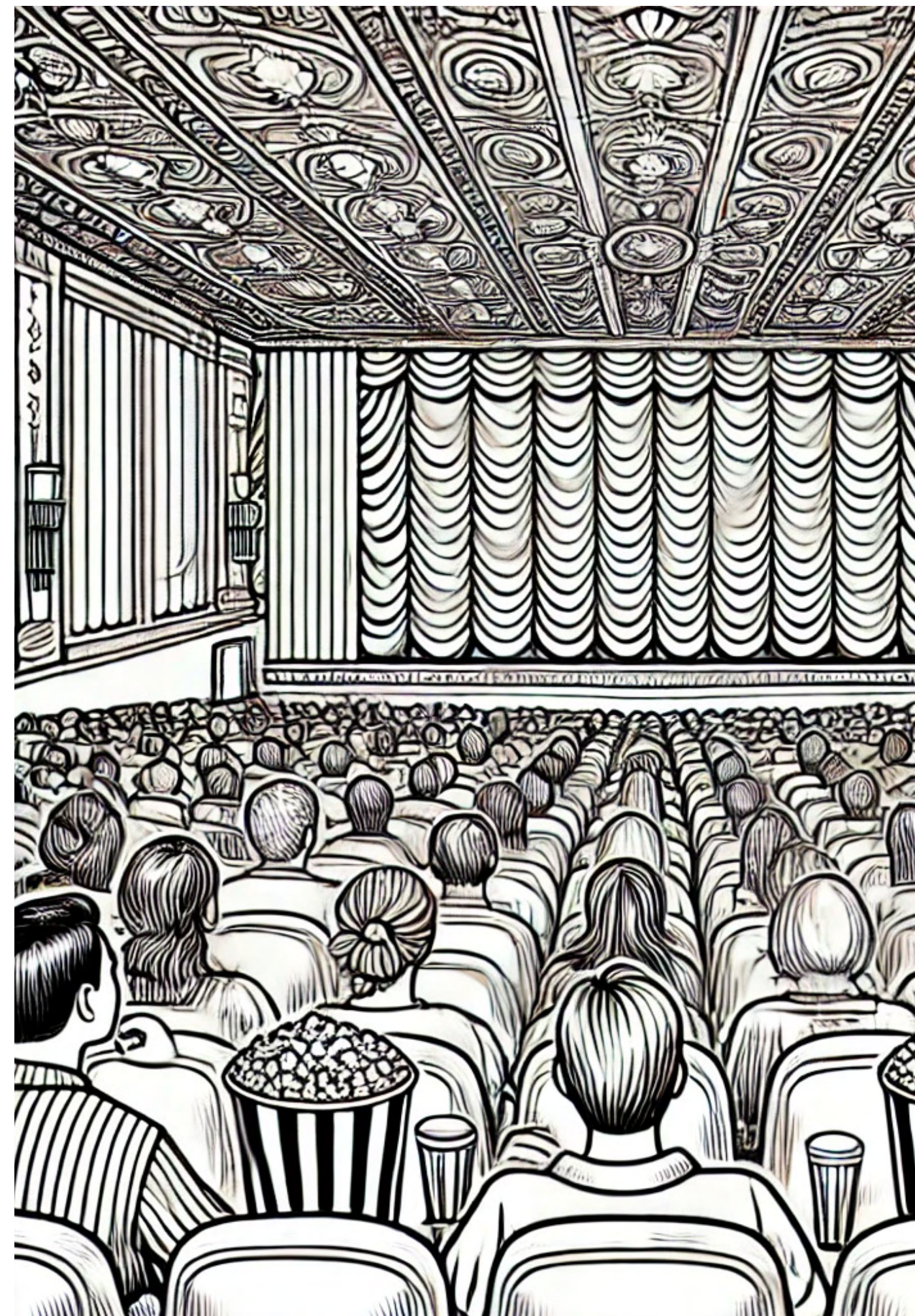
Doch Formen und Umsetzung von Remakes sind vielfältig. Die pauschale Bewertung, alle Neuauflagen seien unkreativ und nur profitorientiert, greift daher zu kurz. Nicht zuletzt befinden sich in der langen Liste von Neuauflagen auch Kultfilme wie das Epos *Ben Hur* (1959) oder der Gangsterfilm *Ocean's Eleven* (2001). Zudem ermöglicht moderne Computertechnik eine ganz neue Gestaltung alter Streifen, die diese einem jüngeren Publikum oder



„
Kultur lebt davon, dass Kunstschaffende sich gegenseitig inspirieren.
“

Kinogänger:innen im für Hollywood immer wichtiger werdenden asiatischen Markt zugänglich macht. Oder ein Regisseur hat eine wirklich kreative Idee, eine Geschichte neu aufzulegen – zum Beispiel in einer anderen Umgebung oder mit neuen Wendungen. Kontrovers wird außerdem darüber diskutiert, ob schon etablierte Figuren im Sinne der Diversität mit Schauspielenden anderen Geschlechts oder anderer Hautfarbe besetzt werden sollten. So geschah es zum Beispiel im Fall von *Arielle, die Meerjungfrau* (2023), als die dunkelhäutige Halle Bailey die Rolle der Hauptfigur übernahm. Kurzum: Es kann gute Gründe für Neuauflagen geben, doch zu oft spielen diese in der tatsächlichen Umsetzung nur eine untergeordnete Rolle.

Kultur lebt davon, dass Kunstschaffende sich gegenseitig inspirieren. Mit einer frischen Idee für eine neue Perspektive, einen alternativen Handlungsverlauf oder eine Vor- beziehungsweise Nachgeschichte lassen sich großartige Ergänzungen schaffen. Insofern wäre es fatal, jeglicher Form der Neuauflage prinzipiell eine Absage zu erteilen. Das beste Beispiel dafür ist *Barbie*: Trotz all der (zum Teil berechtigten) Kritik gelang es dem Film auf beeindruckende Weise, ein jahrzehntealtes Spielzeug in neuem Glanz erstrahlen zu lassen und knallpinken Glitzer im Sommer 2023 zu verteilen. Allerdings sollte gut begründet werden, warum das Aufpolieren des Alten ihm etwas Neues hinzufügt. Und: Neue und innovative Stoffe dürfen dabei nicht untergehen. Denn es ist nicht nur der Rausch einer zweistündigen Zeitreise, der die Menschen vor die Leinwand zieht. Kinogänger:innen wollen staunen, überrascht werden und Neues lernen. Dann hält das hält das Publikum vielleicht auch wieder den Atem an.



DIE TRADWIFE – SEHNSUCHTSFIGUR DER MODERNEN FRAU?

DIE „TRADITIONELLE FRAU“ ALS INTERNET-TREND

MARYAM EL OUADHANE

Wer auf YouTube, Instagram oder TikTok unterwegs ist, hat es vielleicht schon in seine Startseite gespült bekommen: Unter dem Hashtag #tradwife sieht man Frauen in Kleidern und Schürzen, die Brot backend in die Kamera lächeln. Die Tradwife befürwortet „traditionelle“ Geschlechterrollen und lebt den darin für die Frau vorgesehenen Part. Wenn Kind oder Mann Hunger haben, stellt sie sogar Schoko-Cornflakes mit Leichtigkeit selbst her. Die in den Inhalten propagierte Lebensweise besteht nicht allein aus der Wahl, zuhause zu bleiben und Fürsorge-Arbeit zu leisten. Tradwife-Influencerinnen sprechen davon, sich dem Ehemann zu unterwerfen und von den „natürlichen“ Aufgaben von Mann und Frau.

Nach der Analyse von Google Trends begann der Begriff Tradwife im Jahr 2020 Aufmerksamkeit zu erregen. Devin Proctor sieht diesen Anstieg von Suchanfragen in einem Zusammenhang mit einer Ausstrahlung von BBC Stories mit Alena Kate Pettitt unter dem Titel „Submitting to my husband like it's 1959': Why I became a TradWife“ – mit einer Viertelmillion Aufrufen.

Tradition als Zuflucht: Was die Tradwife mit der Doppelbelastung von Frauen zu tun hat

Es drängt sich die Frage auf: Warum möchte man eine Tradwife sein? Besonders in freiheitlichen, individualistischen Gesellschaften mit einer Vielzahl an Lebensmodellen – und nach drei Wellen feministischer Bewegung. Dies zu ergründen führt uns zur Gretchenfrage der politischen Linken: „Nun sag, wie hast du's mit dem Kapitalismus?“

Die Frauen schildern in ihren Videos, wie angestrengt und unglücklich sie vor dem Leben als Tradwife waren. Sie berichten von den Schwierigkeiten und Belastungen ihrer Erwerbsarbeit und davon, zusätzlich noch Fürsorge-Arbeit leisten zu müssen. Die Tradwife-Influencerin Estee Williams schreibt:

„Personally, I've never been happy in the hustle culture that's so prominent in today's [sic] world. Running from one thing to another, constantly on high stress, and coming home to do all things homemaking on top of all that.“ Dementgegen sei das Tradwife-Leben selig und erfüllend: „You

can stay at home and bake all day.“ Sich in unsicheren Zeiten in die Vergangenheit zu flüchten, ist menschheitsgeschichtlich nichts Neues. Doch der Blick auf die Vergangenheit ist stets durch die Brille der Gegenwart bestimmt. So ist die Tradwife als Geburt der sozialen Medien ein modernes Phänomen. Sie lockt mit einem (scheinbaren) Ausweg aus den Belastungen für moderne Frauen, deren Integration in den Arbeitsmarkt ohne Entlastung im Fürsorge-Bereich vonstattenging.

„White Baby Challenge“: Wie die Neue Rechte profitiert

Tradwife-Influencerinnen wird eine Nähe zum neurechten Milieu angelastet. Ein Beispiel für Rechtsextremismus innerhalb der Tradwife-Sphäre ist die #whitebabychallenge – ins Leben gerufen von der ehemaligen Tradwife-Bloggerin Ayla Stewart. Ziel war es, viele weiße Kinder zu zeugen, um nicht-weiße Gruppen numerisch zu überbieten.

Unabhängig von der politischen Einstellung der einzelnen Influencerinnen ist klar: Die Tradwife fügt sich perfekt in das Frauenbild der Neuen Rechten. Die

Videos zeigen normschöne, junge und hauptsächlich weiße Frauen, durch die das Bild der braven Hausfrau in gewohnter Internet-Ästhetik zum Trend wird. Gerade in freiheitlichen Gesellschaften haben wir es mit einer Konkurrenz verschiedener Lebensmodelle, politischer Einstellungen und Gruppierungen zu tun. Das Werben für die eigene Sache gelingt häufig, indem man Probleme der Menschen anspricht und eine Lösung verspricht. Radikale und extremistische Gruppen greifen ebenfalls Probleme des modernen Lebens auf, um ihre Wege als Ausweg zu präsentieren.

Nach vorn, statt zurückblicken

„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“, sagte Albert Einstein. Ein Zurück in ein Frauenbild, dem die Ungleichbehandlung von Frauen zugrunde lag, darf keine Lösung für die Doppelbelastung von Frauen sein. Um sich dem entgegenzustellen, reicht es nicht, Phänomene wie die Tradwife und ihre Anhängerinnen als antifeministisch zu bezeichnen. Stattdessen ist ein Verständnis darüber notwendig, weshalb diese Inhalte auf Resonanz stoßen und zu Trends aufsteigen. Probleme schreien nach Antworten. Wir als Gesellschaft müssen endlich auf die ungleiche Verteilung von Fürsorge-Arbeit reagieren.

Viele der Tradwife-Influencerinnen machen „den Feminismus“ für die Doppelbelastung verantwortlich: Er habe Frauen in die Erwerbsarbeit gedrängt. Doch diese Belastung ist kein Problem von zu viel Feminismus, sondern von zu wenig Feminismus – bzw. einem liberalen Feminismus, der sich oftmals auf die Integration von Frauen in die „männliche“ öffentliche Sphäre beschränkt. Statt zurück, sollten wir unseren Blick nach vorn richten und eine Gesellschaft anstreben, in der wir Fürsorge-Arbeit fair verteilen.

”

So ist die Tradwife als Geburt der sozialen Medien ein modernes Phänomen. Sie lockt mit einem (scheinbaren) Ausweg aus den Belastungen für moderne Frauen, deren Integration in den Arbeitsmarkt ohne Entlastung im Fürsorge-Bereich vonstattenging.

“



„WENN SICH ALLES VERÄNDERT...“

EINE COLLAGE VON EMMA MERISA



TOD DES EINZELHANDELS?

AZAR KASIMJANOV

Der physische Einzelhandel stirbt. Oder etwa nicht? Die Frage wirkt für mich überflüssig, denn natürlich stirbt er. Dass ich nicht weiß, wann ich zuletzt in einem Laden eingekauft habe, der kein Supermarkt war, heißt aber: Meine Sicht ist verzerrt. Also stürze ich mich für eine Recherche in die Untiefen des Internets.

Ein Bild der Lage

Ich öffne die Suchmaschine meines Vertrauens und gebe „is retail dying“ ein. Erstes Ergebnis: Der Forbes-Artikel „Retailing After COVID-2024: Like It Never Happened?“ aus dem März dieses Jahres. Er vergleicht Vorhersagen zu Beginn der ersten Lockdowns mit der Realität. Die Schlussfolgerung: Die Pandemie sei ein „giant hiccup“ (großer Schluckauf) statt einer Apokalypse für den Einzelhandel gewesen. Das ändere aber nichts am langfristigen Trend zu mehr Online- und weniger Ladenshopping.

Als Nächstes kommt Wikipedia mit „Retail apocalypse“. Seit 2010 hätten weltweit viele Läden geschlossen, große Ketten seien besonders betroffen gewesen. Die Pandemie habe das nur beschleunigt. Beitragende Faktoren seien neben dem Onlineshopping auch eine Übersättigung an Einkaufszentren, eine Entwicklung zu mehr Erlebnis- und weniger materiellen Ausgaben, eine schrumpfende Mittelschicht, und kurzichtiges Management. Dennoch ist die Lage nicht offensichtlich: So analysierte die IHL Group 2019, dass die Industrie sicherer aufgestellt sei als

allgemein empfunden. So seien in dem Jahr 75 % aller Schließungen auf nur 20 Ketten zurückzuführen. Das sage mehr über die einzelnen Unternehmen aus als über die Gesamtheit der Konzerne. Auf jede Kette mit Schließungen kämen fünf mit Eröffnungen.

Ein Besuch von „Retail market worldwide“ auf Statista verrät: Ungefähr 28,2 Billionen US-Dollar umfasste der Umsatz des weltweiten Einzelhandels 2022, davon etwa ein Viertel durch Onlineshopping.

Ich muss mir abgewöhnen, nur auf Englisch zu recherchieren – bedeutend ist für mich vor allem die deutsche Lage. Ein „stirbt einzelhandel“ führt mich zu „Ladensterben in Deutschlands Innenstädten“, einem Beitrag der Tagesschau aus dem April 2023. Die Lage wird als Krise dargestellt, nach Schätzungen des Handelsverbands Deutschland sei die Anzahl an Geschäften (Kleinbetriebe ausgenommen) zwischen 2015 und 2023 von 373.000 auf 311.000 gesunken. Es müssten „in allen Innenstädten und bei der Politik alle Alarmglocken läuten“. Denn weniger Läden bedeuteten unattraktivere Innenstädte bedeuteten weniger Kund:innen bedeuteten weniger Läden – eine Abwärtsspirale. Die Warnung mündet im Appell, „Lücken in den Stadtzentren so schnell wie möglich wieder zu schließen“.

Zeit für eine Verabschiedung?

Für diese Art von Appell benötige ich keine Quelle, ich höre sie nämlich ständig: Durch den Aufstieg des Internethandels

würden langfristig die meisten Läden sterben, da der Einzelhandel vor Ort niemals mit der Marktmacht von Konzernen wie Amazon mithalten könne. Das Internet bietet eine ungemein größere Auswahl und es finden sich dort fast immer die besseren Preise. Außerdem ermöglicht es Einkäufe in Sekunden, ohne Anreise, Suche, oder Schlangen. Es sieht ganz danach aus, als hätte das Onlineshopping die besseren Karten in diesem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Spiel. Jedenfalls liefert „stirbt einzelhandel reddit“ eine Unmenge an frustrierten Berichten über inkompetente Beratung, starke Preisunterschiede, Nichtverfügbarkeit der meisten Wunschartikel, und verschwendete Stunden in der Innenstadt. Ein Reddit-Nutzer fasst zusammen: „Wieso sich also auf den Weg machen, nur um auch noch für ein kleineres Sortiment einen höheren Preis zu zahlen?“

Sollten wir uns also einfach vom physischen Einkaufen, das seinem Nachfolger seit Jahrzehnten langsam Platz macht, ohne Wehmut verabschieden? Oder kann es uns doch noch etwas bieten?

Versuch eines Lichtblicks

Ich habe letzten Sommer spontan einen großen Nudelsalat für ein Grillfest vorbereitet. Ich war zufrieden, doch dann merkte ich, dass mir ein Gefäß zum Transport fehlte. Ein Glück, dass der Drogeriemarkt um die Ecke Frischeboxen in genau der Größe verkaufte, die ich brauchte. Klar, Lieferungen werden immer



schneller, doch pünktlich zum Fest kommt man mit ihnen nicht. Ein Punkt für Läden, und nicht der einzige.

Erstens: Beratung. Viele der Reddit-Beiträge lassen es wirken, als wären schnelle Genervtheit, die Aussage „nicht meine Abteilung“, oder schlichtweg ungeschulte Mitarbeiter:innen allgegenwärtig. Das kann besser. Muss besser, damit ein Hauptvorteil von Läden bleibt. Natürlich ermöglicht es das Internet, selbständig vor dem Kauf genau zu verstehen, was zu einem passt. Schön, wenn manche Leute Spaß daran haben – Alle anderen werden gerne beraten, denn oft will man einfach ohne großes Nachdenken das holen, was man braucht. Man hat genug anderes zu tun und kann etwas Suboptimales verkraften. Verkäufer:innen sollten also die Zielgruppe ihrer Beratung kennen, um deren Unsicherheiten zufriedenstellend auflösen zu können.

Zweitens: Anfassen! Das geht mit Produkten im Internet nicht. Möchte man ein Sofa, auf dem man nie Probe gesessen hat? Eine Tastatur, auf der man nie getippt hat? Eine

Jeans, die man nie anhatte? Unser Alltag ist bereits digital orientiert: Lernen am Bildschirm, Entspannen am Bildschirm, Kommunizieren am Bildschirm. Vielleicht tut es gut, zumindest die Dinge, die wir jahrelang in der physischen Welt nutzen möchten, zuvor auch dort erlebt zu haben.

Drittens: Angebot? In dieser Hinsicht werden Läden nie mit dem Internet mithalten können – weder bei der Vielfalt noch beim Preis. Das ist in Ordnung! Läden können hier ihre Schwächen sogar zu Stärken machen: Maximale Auswahl heißt maximale Freiheit heißt maximale Entscheidungsparalyse. Warum genau den Wasserkocher kaufen und keinen der Zehntausend anderen? Das in Läden ausgestellte Angebot ist immer auch eine Vorauswahl, die das Entscheiden vereinfacht.

Wie sollte diese Vorauswahl aussehen? Jochen Fuchs beschäftigte sich damit 2018 in einer t3n-Kolumne unter dem Titel „Wie der Einzelhandel einen letzten, tödlichen Fehler vermeiden kann“. Dort beschwerte er sich, Ladenangebote seien einander zu ähnlich, es gäbe zu wenig zum

Stöbern. Seine Einschätzung: „Der Einzelhandel kann nicht mit der Vielfalt des Onlinehandels konkurrieren, aber kann die Flut an Produkten durch Kuration zu seinem Vorteil machen.“ Ist das Warenangebot einzigartig, erlaubt das eine Entdeckungsreise! Wenn man zum Beispiel bereits weiß, welches Buch man möchte, braucht man keinen Laden. Die Daseinsberechtigung von Buchläden besteht in der Chance, erst durchs Stöbern den nächsten Lieblings-Schmöker zu entdecken. Wenn Einkaufen aktiv Spaß macht, sieht man eher über eingeschränkte Auswahl und erhöhte Preise hinweg.

Ich wage eine Prognose: Der physische Einzelhandel wird weiterhin langsam Marktanteile ans Onlineshopping verlieren. Doch Läden und deren Innenstädte müssen nicht sterben. Stattdessen werden die Verkäufer:innen, die gut verstehen, was ihre Kund:innen sich wünschen, standhaft bleiben. Mehr noch: Sie können ein Erlebnis anbieten, das man digital nicht finden wird.

IM FOKUS

SELEKTIVE ANWENDUNG DES VÖLKERRECHTS - WENN SELBSTBESTIMMTHEIT NICHT FÜR ALLE GILT

PAUL HOFFMANN

Seit dem Beginn des Ukrainekriegs 2022 sind die Themen Völkerrecht und Souveränität stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Russlands völkerrechtswidriger Angriff auf die Ukraine hat den Westen dazu veranlasst, sich klar gegen das Prinzip des „Rechts des Stärkeren“ zu stellen. Dabei wurde über bisherige realpolitische Rücksichten, wie Russlands Sicherheits- und Machtinteressen – die teilweise als stillschweigende Rechtfertigung dienten – hinausgegangen. Stattdessen rückte der Schutz des Selbstbestimmungsrechts eines schwächeren, angegriffenen Nationalstaats, in diesem Fall der Ukraine, in den Vordergrund – selbst angesichts der Drohung eines atomaren Angriffs. So stellt sich der Westen entschieden gegen Russlands Ansprüche auf territoriale Souveränität und Sicherheit in der Ostukraine.

Es ist wichtig, trotz der Brisanz und der Aktualität des Russland-Ukraine-Beispiels darüber hinaus auch auf andere Konflikte in anderen Regionen Europas zu blicken,

die medial und gesellschaftlich wenig Aufmerksamkeit erfahren. Dazu zählen unter anderem der Fall Kosovos und der Konflikt zwischen Russland und Tschetschenien, der militärisch 2009 mit dem Sieg der russischen Streitkräfte beendet wurde.



Völkerrecht als Vorwand: Völkerrechtliche Vorgaben zu Sezessionen und Präzedenzen

Ein Blick auf das Völkerrecht zeigt, dass unilaterale Sezessionen, also Unabhängigkeitserklärungen einer Gruppe innerhalb eines Mutterstaats gegen Letzteren, nicht völkerrechtswidrig sind. Problematisch wird es jedoch, wenn jene Sezessionen dem Willen des Mutterstaats widersprechen und von Drittstaaten Bestätigung erfahren. Nach der Schlussakte von Helsinki im Jahr 1975 zogen viele Rechtswissenschaftler das Fazit, dass, wenn territorialen Gruppen innerhalb eines Staates der Zugang zur Selbstbestimmtheit vom Letzteren verwehrt werde, jene Gruppe das Recht zur Unabhängigkeit habe.

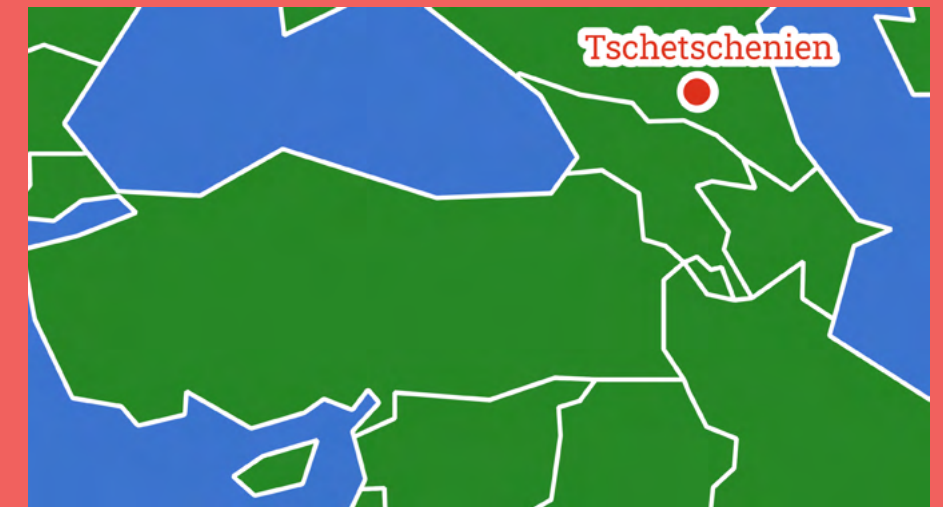
Fälle von Sezessionsbewegungen auf dem europäischen Kontinent, wie jene im Kosovo und in Tschetschenien,

gestalten sich komplizierter, da sie per se nicht als Teil von Dekolonialisierungsprozessen verstanden werden und ihre Unabhängigkeitsansprüche somit keine unumstrittene Resonanz erfahren.

Selektive Völkerrechtsanwendung: Fallbeispiel Kosovo

Einige würden an dieser Stelle erwidern, dass der Westen lediglich das Völkerrecht verteidige und das Völkerrecht als Maßstab für jenes Handeln gelte. In diesem Fall handle Russland gegen das Völkerrecht, was der Grund für die westliche Unterstützung der Ukraine sei. Hierbei muss betont werden, dass ein historischer Rekurs zeigt, dass das Völkerrecht nicht als oberste Leitlinie und Standard des Westens zu werten ist. Insofern erweist sich der Westen, darunter zahlreiche EU-Staaten, die USA und Großbritannien, in seinem Beharren auf das Völkerrecht als inkonsistent. Beispiel hierfür ist der Fall Kosovo, da dem Zerfall Jugoslawiens blutige Konflikte folgten und die Ausrufung von Nationalstaaten konstituierten. Infolgedessen rief Kosovo 2008 seine Unabhängigkeit von Serbien aus und ist bisher von 64 Staaten weltweit anerkannt worden.

Bis auf Spanien, Zypern, Rumänien, Griechenland und der Slowakei



haben alle EU-Mitgliedsstaaten die Unabhängigkeit Kosovos anerkannt. So handelt die Mehrheit der EU-Staaten hierdurch theoretisch völkerrechtswidrig, da dies die territoriale Integrität und Souveränität Serbiens untergräbt. Aus völkerrechtlicher Perspektive verfügt Serbien über den Kosovo, doch wird niemand im Westen guten Willens argumentieren, dass dem Völkerrecht zuliebe die Anerkennung der Unabhängigkeit Kosovos zugunsten einer Eingliederung in Serbien widerrufen werden sollte.

Dies zeigt also, dass das Völkerrecht nicht immer Anwendung findet oder gar als gerecht bzw. angemessen betrachtet wird. Andere Faktoren, wie spezielle Umstände sind es also, die *de facto* berücksichtigt werden müssen und sogar Verstöße gegen das Völkerrecht bzw. die Souveränität von Nationalstaaten heiligen. Im Falle Kosovos argumentierte Abdulqawi Yusuf, Richter am Internationalen Gerichtshof: „Under such exceptional circumstances, the right of peoples to self-determination may support a claim to separate statehood“. Mit außergewöhnlichen Umständen sind primär die ethnischen Säuberungen bzw. Kriegsverbrechen und Verstöße gegen Menschenrechte gemeint, die von serbischen Akteuren an Kosovo-Albanern verübt worden sind.

Als Konsequenz aus diesen Verbrechen und zur Gewährleistung

der Sicherheit von Kosovo-Albanern wurde ihnen die Realisierung ihres Selbstbestimmungsrechts in Form eines eigenständigen Nationalstaates von der westlichen Mehrheit zugesichert.

Selektive Völkerrechtsanwendung: Fallbeispiel Tschetschenien

Gleiche Standards fanden aber im Falle Tschetscheniens keine Anwendung. Die kleine russische Teilrepublik im Nordkaukasus erklärte nämlich infolge des Zerfalls der Sowjetunion ihre Unabhängigkeit, die von der Weltgemeinschaft aber nicht anerkannt wurde. Es folgten zwei blutige Unabhängigkeitskriege. Der Europäische Gerichtshof verurteilte Russland aufgrund schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen in Tschetschenien im Rahmen des zweiten Tschetschenienkriegs, doch blieb dieses Urteil politisch wirkungslos. Der Fall Loizidou gegen die Türkei im Jahr 1989 und das Rechtsgutachten des Richters Abdulqawi Yusuf im Jahr 2010 betonten das Recht zur Sezession, gesetzt den Fall, dass gegen die Menschenrechte von Gruppen verstoßen wird und ihnen der demokratische und diskriminierungsfreie Zugang zur politischen Selbstbestimmtheit verwehrt wird. Laut Amnesty International werden unter dem Regime des tschetschenischen Machthabers Ramsan Kadyrow

weiterhin Menschenrechte verletzt. Vermeintliche tschetschenische Separatisten wurden politisch verfolgt und waren Folter ausgesetzt, wie der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und die Human Rights Watch im Jahr 2000 konstatierten. Dieser Trend setzt sich seit dem Amtsantritt Ramsan Kadyrows fort. Wer Putin oder Kadyrow kritisiert, dem droht ein ähnliches Schicksal.

Die Bezeichnung Tschetscheniens als „autonome Republik“ innerhalb der russischen Föderation impliziert hierbei die Verwirklichung der Autonomie, doch dient dies lediglich der Entkräftigung von legitimen kritischen Stimmen, die auf das faktische Fehlen der Selbstbestimmtheit der Tschetschenen hinweisen.

Doch trotz des Bestehens der außergewöhnlichen Umstände in Tschetschenien, wird der Tschetschenienkonflikt und die von russischen Streitkräften verübten Verbrechen an Tschetscheninnen und Tschetschenen als russische Angelegenheit betrachtet. Über die Feststellung der Verletzung des humanitären Völkerrechts in Tschetschenien hinaus wird die Legitimität des territorialen Anspruchs Russlands auf Tschetschenien nicht thematisiert.

Insofern wird das vom Rechtsgelehrten Abdulqawi Yusuf konstatierte Recht zur Sezession im Falle Tschetscheniens nicht angewandt, da die Weltgemeinschaft auf die Applikation des Völkerrechts besteht und die territoriale Integrität und Kontrolle Russlands über Tschetschenien priorisiert.

Im Zuge des russischen Bestrebens der Aufrechterhaltung der Kontrolle über das tschetschenische Territorium unterdrückte Moskau des Selbstbestimmungsrechts der tschetschenischen Bevölkerung. Ergebnis hiervon waren Kriegsverbrechen, Menschenrechtsverletzungen wie ethnische Säuberungen an der tschetschenischen Bevölkerung.

Infolgedessen hat der Westen anders als im Falle Kosovos die Unabhängigkeit Tschetscheniens nicht anerkannt. Vielmehr verblieb der Westen infolge der Kriegsverbrechen Russlands untätig und nahm die

Verbrechen zugunsten der Aussicht auf eine positive, stabile politische und wirtschaftliche Beziehung zu Russland billigend in Kauf.

Selektive Sicherheitsbedenken – Sicherheit als Vorwand: Fallbeispiel Ukraine und Tschetschenien

An dieser Stelle kann gegenargumentiert werden, dass das Beispiel Tschetscheniens zwar mit dem des Kosovo vergleichbar sei, aber eine Intervention gegen den Täterstaat Serbien vielversprechender auf Erfolgsaussichten gewesen ist und ein geringeres Eskalationspotenzial barg. Mit einer Intervention oder gar einer Verhängung von Sanktionen gegen Russland, als Reaktion auf die russischen Kriegsverbrechen in Tschetschenien, würde man der A t o m m a c h t Russland auf die Füße treten.

Wenn Sicherheitsbedenken und eine pragmatische Eskalationsprävention die einzigen Gründe hinter der Untätigkeit des Westens im Falle Tschetscheniens sind, dann ist die Frage zu stellen, wieso jene Bedenken keine Anwendung im Falle des Ukrainekriegs finden.

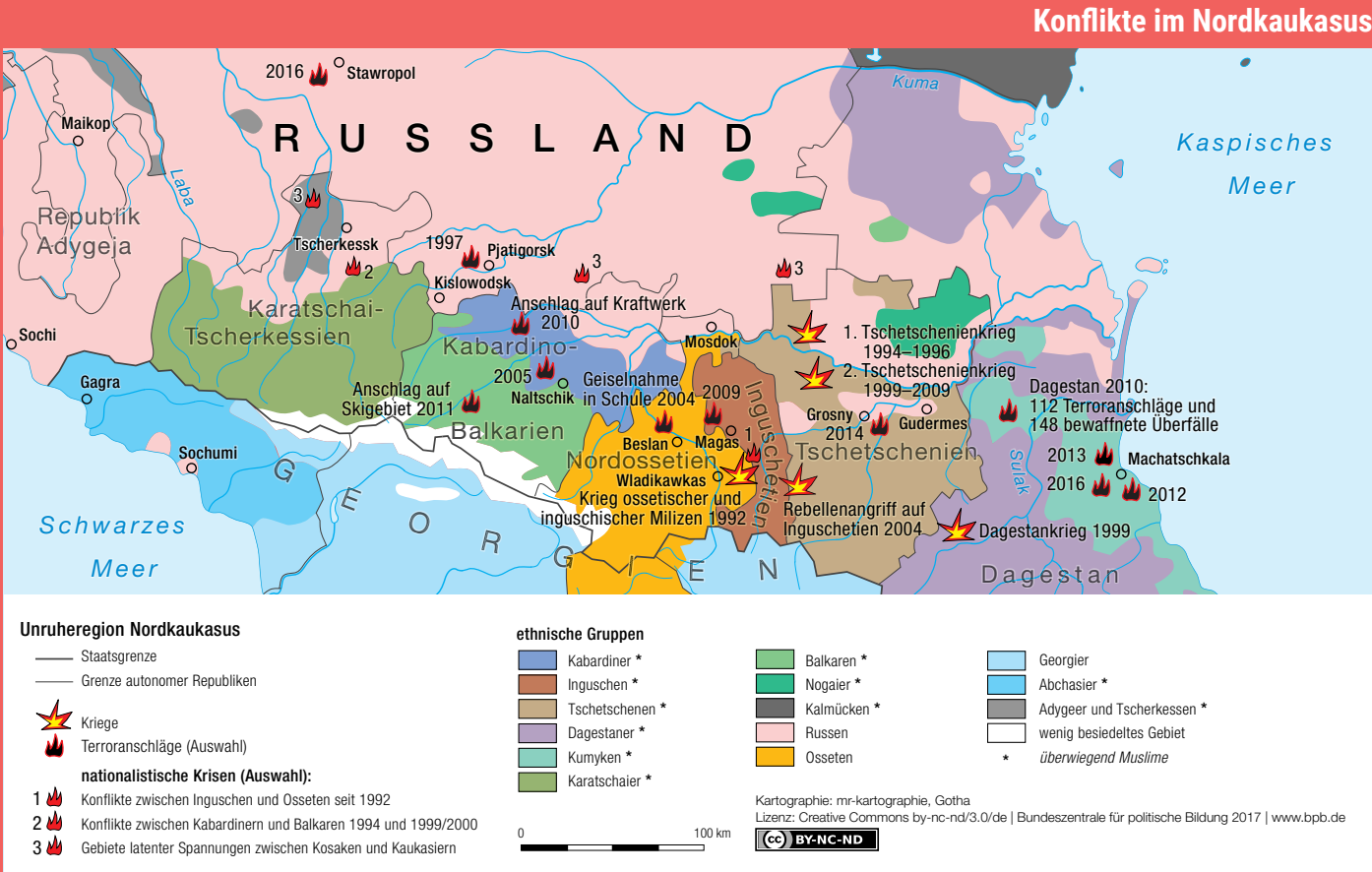
Ist Russland denn im Vergleich zu den 1990ern keine Atommacht mehr? Bergen die Nichtanerkennung der Ostukraine als russisches Staatsgebiet und somit die Verletzung der territorialen Integrität Russlands aus russischer Sicht und darüber hinaus sogar die Unterstützung der Ukraine mit Waffen, die neuerdings für Angriffe auf Ziele innerhalb des russischen Territoriums zur Verteidigung von Charkiw genutzt werden, kein Eskalationspotenzial?

Fazit

Wenn der Westen unter bestimmten Umständen bereit ist, das Völkerrecht auszuhebeln (wie im Fall Serbien gegen Kosovo) und trotz der Gefahr einer Eskalation im Sinne einer atomaren Reaktion Russlands die Ukraine unterstützt, dann ist die Nichtanerkennung der Unabhängigkeit Tschetscheniens weder aus Gründen des Völkerrechts noch aus pragmatischen Gründen der Eskalationsprävention gegenüber Russland zu rechtfertigen.



Nachfolgestaaten Jugoslawiens heute



Konflikte im Nordkaukasus

ZWISCHEN POLITISCHER BETRIEBSANLEITUNG UND TWITTER-DISKURSEN

EINE REZENSION ZU FRIEDEMANN KARIGS BUCH
„WAS IHR WOLLT - WIE PROTEST WIRKLICH WIRKT“

TOM WIEGELS

Es waren Bilder, die in Erinnerung blieben. Bilder und Zahlen. 30.000 in Köln, 300.000 in Berlin, knapp 200.000 in München und insgesamt etwa 3,4 Millionen in ganz Deutschland. Das war die Anzahl der Demonstrant:innen, die im Januar 2024 gegen die AfD auf die Straße gingen.

Auch wenn die Gründe und der Auslöser hinreichend bekannt waren, stellte der schiere Umfang doch für viele eine Überraschung dar. Es war eine Mobilisierung gelungen, wie sie nur wenige politische Bewegungen erreichen, in einem Klima, in dem sonst viel von Postdemokratie und Politikverdrossenheit gesprochen wird. Aber wie gelingt so etwas? Wie schafft man es, Menschen zu mobilisieren und Protest so zu gestalten, dass er tatsächlich eine politische Wirkung hat?

Dieser Frage geht Friedemann Karig in seinem 2024 erschienenen Buch „Was ihr wollt – Wie Protest wirklich wirkt“ nach. Darin legt Karig die Dynamiken von Protestbewegungen dar. Wie sie entstehen, welchen Mechanismen sie folgen, wie man Protest normativ begründen kann und welche Protestformen man eher ablehnen sollte. Ohne Frage ein ambitionierter thematischer Umfang für ein Buch, das nur knapp 190 Seiten misst.

Vielleicht ist das der erste Punkt, den man „Was ihr wollt“ anrechnen muss. Es ist ein kurzes Buch, das sich schnell liest, die meiste Zeit sehr konkret bleibt und nur selten in akademische Abstraktion verfällt. Nur manchmal wirken Karigs Bezüge auf diverse Theoretiker:innen doch mehr wie ein Zurschaustellen des eigenen intellektuellen Kapitals als tatsächlich notwendige Zitationen. Auch mit historischen Beispielen spart Karig nicht. Von der Bürgerrechtsbewegung bis zu den Euromaidan-Protesten lässt er kaum eine Bewegung aus. Aus diesen historischen Beispielen leitet Karig nun wiederkehrende Muster und Mechanismen ab, aber leider sind es genau diese Extrapolationen, die er oft nur dürftig begründet. So sei die Euromaidan-Bewegung vor allem

erfolgreich gewesen, weil die Protestierenden schwere Gewalt erlitten, gleichzeitig aber friedlich blieben. Warum exakt dies der entscheidende Faktor gewesen sein soll, bleibt erstaunlich spärlich begründet, als Quelle für den gesamten Abschnitt dient eine einzige Podcastfolge. Das ist schade, denn es sind genau diese Abstraktionen, von historischen Beispielen auf allgemeine Mechanismen von Protest, die die argumentative Grundlage dieses Buches bilden.

Gleichzeitig ist Karig aber auch hoch anzurechnen, dass er es mit der Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten nie zu weit treibt. Zwar nennt er gewisse Konstanten, die sich durch empirische Beobachtungen ziehen, aber die Vorstellung, dass man daraus objektive Regeln ableiten könne, lehnt er explizit ab. Es gibt keine „ehernen Gesetze der Geschichte“, kein historisches Versprechen, dass bei einer gewissen Strategie oder einer bestimmten Anzahl an Demonstranten das gewünschte Ziel erreicht sein wird. Soziale Phänomene sind immer vor allem durch eins geprägt: Kontingenz. Dass Karig bescheiden genug ist, dies anzuerkennen, spricht für ihn, aber es führt das Buch gleichzeitig vor ein Problem. Wenn der Anspruch des Buches ist, eine Anleitung für gelungenen Protest zu liefern, wie geht man mit der Unsicherheit um, eigentlich keine allgemeinen Aussagen treffen zu können? Karig macht es wie jeder gute Sozialwissenschaftler und trifft sie trotzdem, aber eben unter Vorbehalt.

Es ist gerade die erste Hälfte des Buches, die hier als eine Art politisches Self-Help-Buch gut funktioniert. Sehr praxisorientiert wird dargelegt, wie man Menschen für Protest mobilisieren kann: Durch Vorbilder aus der Peergroup, dem Schaffen einer Gruppenidentität mit gemeinsamen Normen und Zielen, und vor allem mit dem Versprechen politischer Selbstwirksamkeit. Große Relevanz misst Karig auch den Narrativen von Bewegungen bei, einem Thema, dem er bereits 2021 zusammen mit Samira El-Ouassil das Buch

„Erzählende Affen“ gewidmet hat. Bewegungen, so Karig, sollten Narrative erzeugen, welche die zu überwindende Ungerechtigkeit hervorheben. Sie benötigen ein klares Schema an Wir-Sie-Beziehungen und konkrete Forderungen an die Adressat:innen. Um Entscheidungsträger:innen tatsächlich zum Handeln zu bewegen, müsse man sie vor Dilemmata stellen. Ghandis Salzmarsch beispielweise habe die britischen Kolonialherren vor eine Entscheidung gestellt: Entweder sie ließen Ghandi gewähren und billigten damit einen symbolischen Akt, der die Ungerechtigkeit des Systems für alle sichtbar machte. Oder sie reagierten mit Repressionen und förderten so die Sympathien für die Dissidenten. Karig sieht diejenigen Proteste als gelungen an, die es schaffen, genau diese Dilemmata zu kreieren, in denen beide Handlungsoptionen letztendlich das Narrativ der Protestierenden stärken. Man könnte zum Beispiel versuchen, sich auf einer stark befahren Autobahn festzukleben.

Was Karig schließlich zur Gretchenfrage der Letzten Generation führt. Aber genau an dieser Stelle driftet das Buch ab, von einem praxisorientierten Leitfaden für politischen Protest in eine Meta-

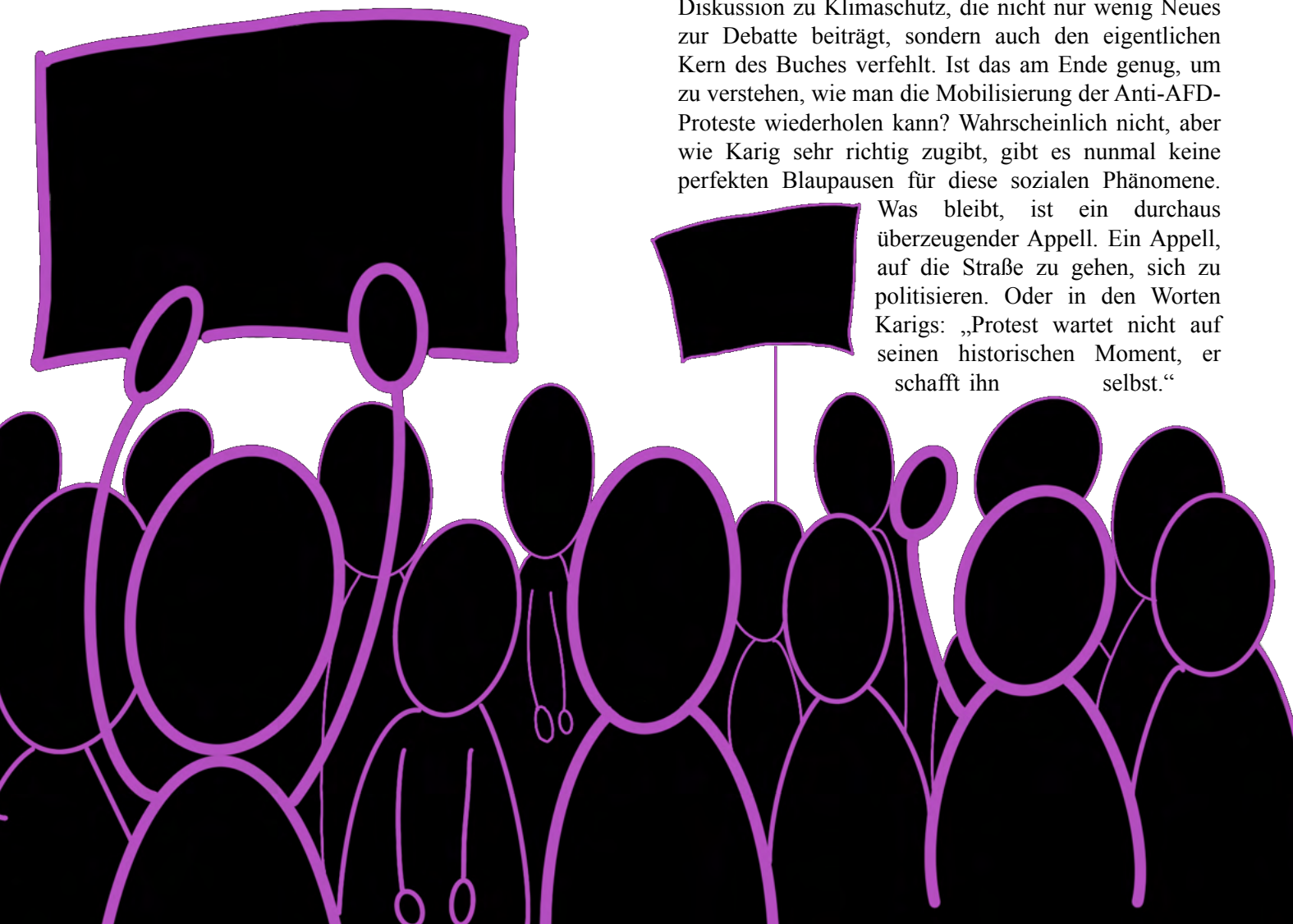
Diskussion über die Letzte Generation, ihre mediale Rezeption und die Klimakrise an sich. Vereinzelt werden hier noch Rückbezüge zum ursprünglichen Thema („Wie kann Protest funktionieren?“) gezogen, aber es wirkt oft so, als hätte Karig eigentlich ein Buch zur Letzten Generation schreiben wollen.

Nur ist dieses Thema zum Erscheinungsdatum des Buches im März 2024 nicht mehr der diskursive Triggerpunkt, der es noch vor ein oder zwei Jahren war.

Karig selbst räumt ein, dass die Letzte Generation weniger als zwei Monate vor dem Erscheinen des Buches öffentlich ankündigte, ihre Strategie zu ändern. In einer Pressemitteilung am 29.1.2024 erklärten sie, das „Kapitel des Klebens und der Straßenblockade“ sei beendet. Das stellt Karig vor ein Problem, waren es doch gerade diese Protestformen, die der Thematik ihre politische und mediale Brisanz gaben. Deshalb wirken diese Stellen diskursiv etwas verstaubt. Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern, oder hier eher die Twitter-Threads von gestern.

Und so spaltet sich das Buch in zwei Hälften: Die eine ist eine kurzweilige und konkrete Anleitung dazu, wie effektiver Protest funktionieren kann. Die andere eine Verteidigung der Letzten Generation und eine Diskussion zu Klimaschutz, die nicht nur wenig Neues zur Debatte beiträgt, sondern auch den eigentlichen Kern des Buches verfehlt. Ist das am Ende genug, um zu verstehen, wie man die Mobilisierung der Anti-AFD-Proteste wiederholen kann? Wahrscheinlich nicht, aber wie Karig sehr richtig zugibt, gibt es nunmal keine perfekten Blaupausen für diese sozialen Phänomene.

Was bleibt, ist ein durchaus überzeugender Appell. Ein Appell, auf die Straße zu gehen, sich zu politisieren. Oder in den Worten Karigs: „Protest wartet nicht auf seinen historischen Moment, er schafft ihn selbst.“



EINE NEUE GESCHICHTE DER MENSCHHEIT

REZENSION ZU *IM GRUNDE GUT* VON LUTGER BREGMAN

THERESA TEEKE

Ist der Mensch von Grund auf gut oder böse? Wie kann unsere Gesellschaft, unser Miteinander funktionieren? Diese und weitere Fragen stellen sich Philosoph:innen, politische Denker:innen, Dichter:innen und viele weitere Menschen seit Jahrtausenden, und noch heute scheinen sie die Wissenschaft zu beschäftigen. Im 19. Jahrhundert prägte das Werk „Psychologie des foules“ (Psychologie der Massen) des französischen Autors Gustave Le Bon das Menschenbild vieler. Es zeichnete ein durch und durch pessimistisches Bild und wurde auch von Diktatoren wie Hitler, Stalin und Mussolini gelesen.

In seinem Werk „Im Grunde Gut“ will Rutger Bregman das Gegenteil beweisen: Anhand von Beispielen aus der Ökonomie, Geschichte, Soziologie und weiteren Disziplinen zeigt er auf, warum der Mensch sozialer handelt als wir es oft annehmen – und welche Auswirkungen dies auf unseren Rechtsstaat, unser soziales Miteinander und die Politik haben könnte.

2020 hat der niederländische Historiker und Autor damit einen Verkaufsschlager publiziert, der bisher in 44 Sprachen übersetzt wurde und lange in der Spiegel-Bestseller-Liste war. Unterteilt ist sein Buch in fünf Kapitel plus Prolog, Epilog und Quellen, mit denen Bezug auf wissenschaftliche Literatur genommen wird. Insgesamt sind die Quellen sorgfältig recherchiert und darüber hinaus mit interessanten Nebenfakten ausgeschmückt. Bregman überzeugt

zudem - zumindest in der deutschen Übersetzung - mit einem knackigen, ansprechenden Schreibstil, der dafür sorgt, dass dieses Buch nicht als philosophisch anspruchsvoller Wälzer im Bücherregal verstaubt.

Seine Beispiele sind realitätsnah und regen zum Umdenken an, was Hoffnung auf eine bessere Welt macht. Dafür sieht er die Gesellschaft als Schlüssel:

**„Der Mensch wird erst dann besser,
wenn Sie ihm zeigen, wie er ist.“**

(Anton Tschechow, 1860-1904)

Mit diesem Zitat beginnt er sein Buch und stellt direkt seine Prämisse vor: Dass der Mensch insbesondere in Krisensituationen deutlich umsichtiger und sozialer handelt, und nicht wie bis lang angenommen in Anarchie und Chaos versinkt. Dieses Bild aus „Psychologie der Massen“ fungierte laut Bregman lange als Leitfaden in der Geschichtswissenschaft – zu Unrecht, wie der Autor uns zeigen will. Als erstes historisches Beispiel nennt er den deutschen Luftangriff auf England im Zweiten Weltkrieg, der den „britischen Widerstandswillen“ brechen sollte.

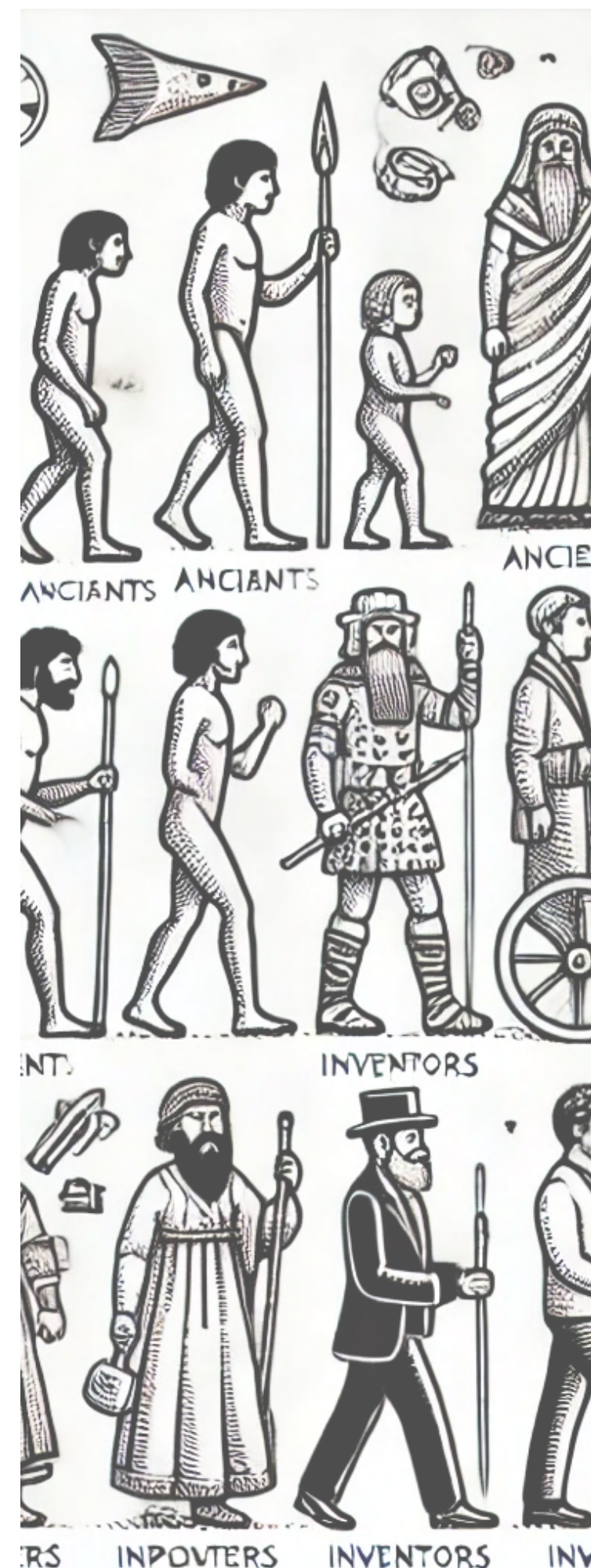
Entgegen dieser Annahme schweißte es die britische Bevölkerung noch mehr zusammen, Gemeinschaften und nachbarschaftliche Verbindungen wurden gestärkt und allgemein gaben die Menschen mehr aufeinander Acht. Erinnerungen von Zeitzeugen bezeugen das. Ist dies heute immer noch so? Und welche Rollen spielen dabei die Medien, wenn es um die Zuschreibung von

Charaktereigenschaften und die Berichterstattung von Krisen geht?

Eine entscheidende, wenn man der Argumentation von Bregman folgt. Er verbindet seine Medienkritik mit der philosophischen Frage nach der Wahrheit und wem wir glauben sollen. Ein Beispiel hierfür ist der Coca-Cola-Fall in Belgien 1999. Dabei haben neun Kinder einer Grundschule im Sommer 1999 plötzliche Krankheitssymptome gezeigt – nachdem sie alle eine Flasche Cola getrunken hatten. Binnen kürzester Zeit wurden bei weiteren Kindern mit ähnlichen Krankheitssymptomen ebenfalls Coca-Cola Produkte als Grund genannt. Schnell griffen Journalist:innen den Fall öffentlich auf und die Vorurteile gegenüber Coca-Cola wurden mehr. Die Firma musste unzählige Flaschen aus dem Sortiment nehmen, was zu einem der „größten finanziellen Desaster“ in der Geschichte des Unternehmens führte. Der Autor begründet diese Geschichte mit der „self-fulfilling prophecy“ aus der Soziologie, welche vereinfacht gesagt beschreibt, dass Dinge wahr werden, wenn die Menschen sie glauben. Die Medien würden also eine erhebliche Rolle dabei spielen, welches Bild von Menschen, Firmen usw. uns vermittelt wird.

Dies waren nur kurze Beispiele aus Bregmans Buch. Es folgen noch wesentlich mehr, auch detailreichere. Trotz der vielen Disziplinen, die in diesem Buch repräsentiert werden, ist der Historiker in Bregman unübersehbar. So beginnt er seine Ausführungen mit dem Zweiten Weltkrieg und den Gräueltaten der Nazis, widmet Auschwitz und der deutschen Aufarbeitung ein ganzes Kapitel. Meiner Meinung nach zu Recht: Besonders in der jüngeren Forschung steht Auschwitz stellvertretend für die Massenmorde an Jüd:innen, Homosexuellen, politischen Gegnern und vielen weiteren Opfergruppen. Auschwitz hat unser Menschenbild von Grund auf erschüttert und lässt auch heute noch – in wissenschaftlichen wie in privaten Kreisen – die Frage aufkommen, wie der Mensch zu dem absolut Bösen fähig ist. Um u. a. dieser Frage auf den Grund zu gehen, lohnt sich ein Blick in Bregmans Buch.

Kritisch zu betrachten ist, dass Bregman sein Werk direkt mit seiner eigenen Prämisse beginnt, diese also nur mit eigen ausgewählten Argumenten und Beispielen stützt, jedoch nicht gegeneinander abwägt. Insgesamt schafft der Autor es, Geschichte anschaulich und emotional mitreißend zu formulieren – ohne dabei zu dramatisieren. Gleichzeitig ist die Fülle an Zitaten und Quellenverweisen Abbild seiner umfangreichen Recherche. Dieses Buch schafft es, Wissenschaft und Emotionen, im Interesse der Forschung und der Hoffnung jedes Einzelnen, zu vermitteln. Allen, die in der aktuellen Zeit Gemeinschaftssinn suchen und das Gute im Menschen sehen wollen, kann ich dieses Buch wärmstens empfehlen.



„NORTH AND SOUTH“ – MENSCHEN IN DER INDUSTRIALISIERUNG

(ANMERKUNG: DIE REZENSION BEZIEHT SICH AUF DIE ENGLISCHE VERSION)

HANNA NAVARRO

Eine Neuerscheinung ist „North and South“ nicht gerade – der Roman von Elizabeth Gaskell erschien 1855. Dennoch lohnt sich ein frischer Blick auf das Buch. Vor dem Hintergrund der Industriellen Revolution in England erzählt es einerseits die Geschichte seiner Protagonistin, Margaret Hale, und zeichnet andererseits ein facettenreiches Bild einer sich im Umbruch befindenden Gesellschaft.

Besonders viel Raum schenkt die Autorin der Frage, wie das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter gestaltet werden sollte, gerade auch in ethischer Hinsicht. Obwohl ihre eigenen Ansichten durchscheinen, bemüht sie sich, die Positionen beider Seiten gelten zu lassen und ihnen Verständnis entgegenzubringen, gleichzeitig aber auch Argumentationen zu hinterfragen. Sie kontrastiert außerdem das von der Industrialisierung weitestgehend unberührte Leben der Menschen in Südengland mit der Gesellschaft in den Industriestädten im Norden, wobei sie auch hier keine Lebensform über die andere stellt. Dabei berücksichtigt Gaskell sowohl die Arbeiterschicht als auch die besser situierten Menschen; besonders einfühlsam schildert sie das körperliche und seelische Leid

der Fabrikarbeiter:innen. Außerdem befasst sich die Autorin mit dem Handlungsspielraum von Frauen in den 1850ern, wenn auch eher unterschwellig. Deutlich wird das unter anderem an der Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum, die sich je nach Wohnort der Protagonistin stark ändert.

Die Hauptperson, die etwa 19-jährige Margaret Hale, zieht mit ihren Eltern vom südenglischen Dorf Helstone in die nordenglische Stadt Milton Northern (beide Orte sind fiktiv). Der Unterschied zwischen dem Leben in einem Landpfarrhaus im Grünen und einer aufstrebenden Baumwollindustriestadt könnte größer kaum sein, entsprechend schwer fällt ihr das Einleben. Sie ist schockiert von der sozialen Not, abgestoßen davon, dass Geld und Besitz das Ansehen hier mehr beeinflussen als Bildung und Kultur, und irritiert vom Verhältnis der Fabrikanten und der Arbeiterschaft, welches sie so beschreibt: „I see two classes dependent on each other in every possible way, yet each evidently regarding the interests of the other as opposed to their own.“ Zu beiden Klassen knüpft Margaret bald Verbindungen: einerseits lernt sie den Fabrikbesitzer und Kapitalist John Thornton kennen (e s entwickelt sich ein

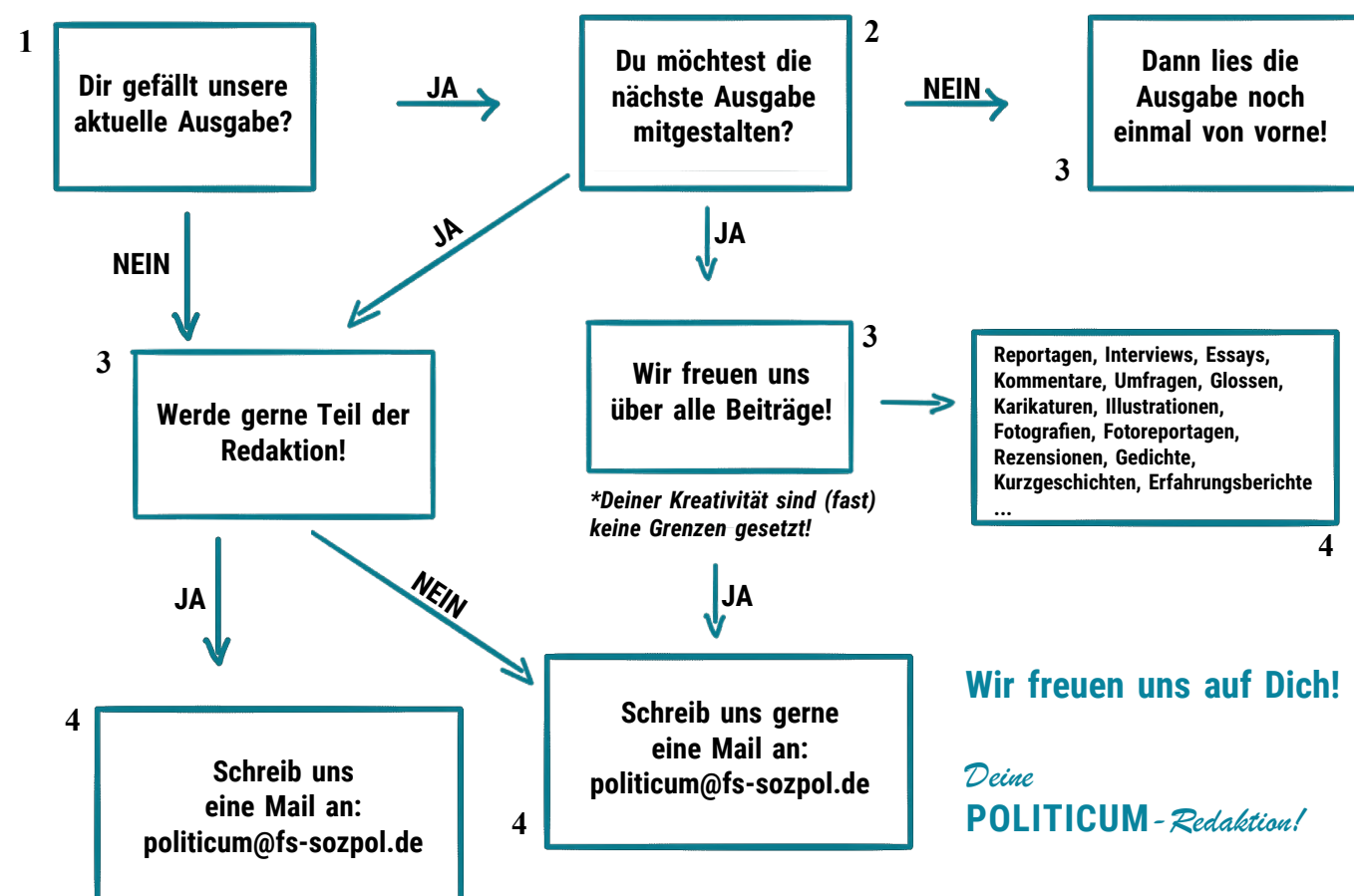
hindernis- und konfliktreiches Love Interest), andererseits schließt sie eine enge Freundschaft mit der jungen Fabrikarbeiterin Bessy Higgins und ihrem Vater Nicholas, einem Arbeiter und Gewerkschafter. Im weiteren Verlauf des Buches (erzählte Zeit: etwa drei Jahre) kommt es zu zahlreichen Diskussionen, außerdem zu einem folgenschweren Streik, zu Verwerfungen und Versöhnungen und zu einer großen Zahl bedauernswerter Todesfälle – einige davon sind durchaus der Industrialisierung zuzuschreiben, durch schlechte Luft, miserable Arbeitsbedingungen oder durch Armut als psychische Belastung.

Soweit die Handlung. Lesenswert wird das Buch jedoch vor allem durch die dreidimensionalen, lebensechten Darstellungen der verschiedenen Charaktere und Beziehungen: Allen voran natürlich von Margaret selbst, die mal hochmütig-stolz ist und mal einfühlsam-liebevoll, der ein moralisches (sie nennt es christliches) Verhalten an sich und an anderen Menschen wichtig ist, die mal leidenschaftlich-zornig ist, mal viktorianisch-prüde und mal beides auf einmal, deren Sorge es ist, sich nicht couragiert zu verhalten, und die mehr innere Stärke und Resilienz aufweist als ihre Eltern zusammen. Oder von ihrem Vater, Mr. Hale, freundlich und mit einem Hang zu zermürender Selbstkritik, der zu einer der erstaunlich vielen zärtlichen und doch unverkitschten Vater- und generell Elternfiguren in „North and South“ zählt. Viele weitere Charaktere schillern ebenso: der beherrschte und stolze, gleichzeitig aber behutsame und leidenschaftliche John Thornton; der gewitzte und unverblühte Nicholas Higgins, der sich unverhofft in einer Art Freundschaft mit seinem Feind Mr. Thornton wiederfindet; die resolute, aber leicht beleidigte Mutter von Mr. Thornton mit ihrem doch eher angespannten Verhältnis zu Margaret ... die Liste ließe sich fortführen. Bei so vielen facettenreichen Charakteren verzeiht man die ein oder andere oberflächliche Figur leicht.

Das, was am Roman unter Umständen missfallen könnte, lässt sich oft auf die Entstehungszeit zurückführen (gegen die an sich nichts einzuwenden ist). Wer beispielsweise Frömmigkeit nur mit Mühe erträgt, könnte Schwierigkeiten damit haben, dass in emotionalen Krisensituationen oft Religion das Mittel der Bewältigung ist. Aber immerhin hat das selten den Charakter einer versteckten Sonntagspredigt; außerdem kommen, in Gestalt des Nicholas Higgins, auch kritische und zweifelnde Stimmen zu Wort. Auch hat Jungfräulichkeit einen hohen Stellenwert (was teils handlungsrelevant ist) – das ist keine Überraschung für die 1850er, dennoch vielleicht irritierend. Außerdem ist dies die Sorte Buch, dessen Spannungsbögen selten (nicht nie) durch Aktionen entstehen, sondern häufiger durch Gespräche, Gedanken und Gefühle.

All dies muss einen aber nicht stören, und wenn doch, ist dieses faszinierende Werk es wert, darüber hinwegzusehen. Für mich war „North and South“ eine kurzweilige Lektüre, deren Figuren und Szenen noch lange im Gedächtnis blieben.

HOW TO... POLITICUM



IMPRESSUM

ISSN 2943-7709

Herausgegeben von

Fachschaft Politik und Soziologie
Annika Bock (v.i.S.d.P.)

Redaktion

Rebecca Ansén, Annika Bock, Ben Büttgens, Melanie Eberlein, Tilman Heidel, Merle Klingenberg, Lucie Krauß, Elisa Madelung, Benedikt Mause, Emma Mrowka, Karsten Römling, Tom Wiegels

Mit Beiträgen von

Ben Büttgens, Melanie Eberlein, Maryam El Ouadhane, Paul Hoffmann, Azar Kasimjanov, Fatih Kir, Elisa Madelung, Emma Merisa, Hannah Navarro, Karsten Römling, Raphaela Schmid, Selin Schumacher, Tom Steilmann, Theresa Teeke, Mia Luca Welte, Tom Wiegels

Gestaltung & Layout

Rebecca Ansén, Annika Bock, Melanie Eberlein, Tilman Heidel, Lucie Krauß, Emma Mrowka, Karsten Römling, Tom Wiegels

Cover

Tom Wiegels

Das **POLITICUM** ist die Zeitschrift der Fachschaft des Instituts für Politische Wissenschaft und Soziologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Sie erscheint seit mehr als 30 Jahren, seit dem WS 22/23 wieder regelmäßig einmal pro Semester.

Die in den einzelnen Artikeln vertretenen Meinungen spiegeln nicht die Ansichten der Redaktion oder die der Fachschaft Politik und Soziologie wider. Die Autor:innen sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Redaktion POLITICUM

Fachschaft Politische Wissenschaft und Soziologie
Am Hofgarten 15
D-53113 Bonn
politicum@fs-sozpol.de
www.fs-sozpol.de

Erschienen:
November 2024

Fotovermerk & Grafiken, Illustrationen

Anordnung im Layout: l. = links, r. = rechts, o. = oben, m. = Mitte, u. = unten

Cover Tom Wiegels & Rebecca Ansén mit Verwendung von Harold Anderson, <https://jo-stophaveachat.blogspot.com/2013/10/art-friday-harold-anderson.html>

Grußwort vom Vorsitz S. 1 o. r., m., u.: Fachschaft für Soziologie und Politik der Universität Bonn

Inhalt S. 2 o. l. Emma Merisa; o. r. Lucie Krauß; o. l. Bernd Büttgens; o. m. Fatih Kir; m. l. Maryam El Ouadhane; m. r. Selin Schumacher; u. l. <https://pixabay.com/de/photos/hollywood-schriftzug-los-angeles-1598473/>; u. r. Leonhard Lenz, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Demokratie_Verteidigen_protest_Berlin_2024-01-14_40.jpg

Trends & Traditionen - Zwei Länder, Drei Orte, Zwölf Personen S. 5 Raphaela Schmid; S. 7 u. l. 2SIF, <https://pixabay.com/de/photos/kismis-reis-kabuli-pulao-7137523/>; u. r. jKartak, <https://pixabay.com/de/vectors/tassen-karikatur-tee-kaffee-5595890/>; S. 8 m. GDJ, <https://pixabay.com/de/vectors/menschen-springen-silhouette-gruppe-4894818/>; S. 8 & 9 o. garten-gg, <https://pixabay.com/de/illustrations/luftschlange-party-silvester-1927154/>; u. ebd. & succo, <https://pixabay.com/de/vectors/kappe-narrenkappe-fasching-karneval-1997865/>; S. 9 m. Alexas_Fotos <https://pixabay.com/de/illustrations/damenschuh-schuh-absatz-zeichnung-701507/>

Du kommst doch aus Bayern, oder? S. 11 generiert von Microsoft Copilot; S. 12 Melanie Eberlein; S. 13 Lucie Krauß

Für die Zukunft hoffe ich, dass ich keine Angst vor meinen Nachbarn haben muss S. 14, 15, 16, 17 Selin Schumacher

Die schlechten Hymnen des Versöhnungstheaters S. 19 Ganossi, <https://pixabay.com/de/photos/menschenmenge-fu%C3%9Fball-deutschland-2140590/>

Im Fokus: Zwei Menschen in Ankara S. 20 Konevi, <https://pixabay.com/de/photos/stadt-ankara-architektur-urban-4147937/>; S. 21 o. Fatih Kir; u. Karsten Römling

Zwischen Trend & Tradition S. 23 Mia Luca Welte

Ein Traditionsverein im Trend S. 25 o. m. Aachener Turn- und Sportverein Alemannia 1900 e.V. - Entnommen aus Kleeblattmagazin 20102011 der SpVgg Fürth, https://de.wikipedia.org/wiki/Alemannia_Aachen#/media/Datei:Alemannia_Aachen_2010.svg; u. l. Bernd Büttgens, S. 26 Bernd Büttgens, S. 27 generiert von OPENAI ChatGPT

Nostalgiefabrik Hollywood S. 29 <https://pixabay.com/de/photos/hollywood-schriftzug-los-angeles-1598473/>, S. 30 o. m. annapictures, <https://pixabay.com/de/photos/popcorn-kino-ticket-film-1433326/>; m. Bru-nO, <https://pixabay.com/de/photos/kassetten-sammlung-audio-band-5148645/>; u. igorovsyannykov, <https://pixabay.com/de/photos/fahrkarte-coupon-eintritt-karneval-2974645/>; S. 31 generiert von OPENAI ChatGPT

Die Tradwife S. 33 Maryam El Ouadhane

Wenn sich alles verändert S. 34, 35 Emma Merisa

Tod des Einzelhandels S. 37 l. Anna Shvets, <https://www.pexels.com/de-de/foto/person-hande-smartphone-macbook-pro-4482900/>; r. Hassan OUAJBIR, <https://www.pexels.com/de-de/foto/frau-die-bar-pluschtier-im-laden-tragt-1860160/>

Im Fokus: Selektive Anwendung des Völkerrechts S. 38, 39, 40 Karsten Römling; S. 41 o. mr-kartographie in: bpb, <https://www.bpb.de/themen/europa/suedosteuropa/329355/grenzen-und-grenzbeziehungen-in-suedosteuropa/>; u. mr-kartographie in: bpb, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/297700/vor-20-jahren-zweiter-tschechienkrieg/>

Zwischen politischer Betriebsanleitung & Twitter-Diskursen S. 44 Tom Wiegels, S. 45 o. Leonhard Lenz, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Demokratie_Verteidigen_protest_Berlin_2024-01-14_40.jpg; m. l. Lucas Werkmeister, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Demo_gegen_Rechts_Berlin_2024-01-14_-_Lucas_Werkmeister_-_5.jpg; m. r. Markus Feger, <https://www.flickr.com/photos/153927431@N07/24356617858/>; u. Mykhailo Liapin, <https://www.flickr.com/photos/grocap/>

Eine neue Geschichte der Menschheit S. 46 Cheerfully_lost, <https://pixabay.com/de/vectors/globus-erde-welt-planet-4351740/>; S. 47 generiert von OPENAI ChatGPT

North and South - Menschen in der Industrialisierung S. 48, 49 Hanna Navarro

How to... POLITICUM S. 54 o. Rebecca Ansén, u. Redaktion

TRENDS & TRADITIONEN

Mit Beiträgen von



**Raphaela Schmid, Tom Steilmann,
Melanie Eberlein, Selin
Schumacher, Karsten Römling,
Fatih Kir, Mia Luca Welte,
Ben Büttgens, Elisa Madelung,
Maryam El Ouadhane, Emma
Merisa, Azar Kasimjanov, Paul
Hoffmann, Tom Wiegels, Theresa
Teeke, Hanna Navarro**